Digitized by Google

Digitized by Google

5759

Joh. Gabr. Seidl's

Dichtungen.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Balladen, Romanzen,

Sagen und Lieder,

von

Johann Gabriel Seidl.

Wien.
Druck und Verlag von J. P. Sollinger.

1826.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, soll ich junger Baum
Mich ganz der Luft verschließen;
So kann ich im verschloss'nen Raum
Doch auch nicht fröhlich sprießen;
Und soll ich in den Tag hinein,
Muß ich ein Spiel der Winde seyn!

Digitized by Google

PT
2516
S9
A17
1826

Widmung.

Dir, mein Vater! — früh Emporgewallter,
Dem das Aug noch oft sein Opfer bringt,
Dir, zu dem durch Millionen Psalter
Meiner Sehnsucht stillster Seufzer dringt;
Dir, o Mutter! — Bild der Lieb' und Güte,
Du, durch die und Du, für die ich bin, —
Nehmt in jeder Knosp' und jeder Blüte
Einen Theil von meinem Leben hin!

Meinen Freunden! — Ihr, die mir das Leben,
Nicht das Blut an's Herz, als Brüder schloß,
Was ich geb' — Ihr habt es mir gegeben:
Euer Lenz zog meine Keime groß.
Meinen Feinden! — Feinde? Nein! O! blicket
In ein aufgeschlossen Herz hinein!
Seht, es ist kein böses, — kommt und drücket
Mir die Hand, und laßt uns Freunde seyn!

Dir, o Leben! — Leben, Freudenquelle,
Wonnebecher, endlos holder Traum,
Laff' an deines Altars Wunderstelle,
Für zwei Kniee, die dir huld'gen, Raum!

Digitized by Google

Laß mich glühend deine Lippen küssen,
In mich trinken deines Odems Wehn,
Dein Orakel fromm gehorchend grüssen
Und im Spiele deinen Ernst verstehn!

Und auch mir, dem eignen jungen Dichter
Seid gewidmet, Kinder eigner Brust, —
Seid mir einst des eignen Frühlings Richter,
Wenn ich längst mir sein, als Traum, bewußt!
Bleibt mir Blüten, so die Schläfe kränzen,
Wenn ein Dorn sie schmerzlich einst berührt;
Bleibt mir Sterne, die erhebend, glänzen,
Wenn die Nacht des Lebens dunkler wird!

Wien, im Lenzmond 1825.

Digitized by Google

Balladen, Romanzen, Sagen,

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Halb, was im Leben ist und war
Vom Dichtersinn erfaßt:
Halb, was der Dichtersinn gebar,
Dem Leben angepaßt.

Digitized by Google

A. Vaterländisch.

Kampfes Nachklang.

Seit Kurzem ist im Lande nun wieder ausgekriegt:
Die Freiheit hat's gegolten und sie ist nicht ersiegt;
Doch wie wenn summend Läuten dein willig Ohr bestach,
So klingt in aller Herzen die Kampfbegierde nach.

Wann Nachts nun sät der Landmann, der erst im Kampf gelebt,
Und mit dem Heldenschwerte die feuchte Furche gräbt,
Und mit dem Helm bewässert sein Feld (das Feld der Schlacht):
Da faßt ihn oft bei'm Werke ein Spuck der Mitternacht.

Anmerkung. In den Geschichten des Tyrolerkriegs von 1809 heißt es: „Zu Meran, wie im Pusterthale erblickten Bauern, die um die Geisterstunde nach den Wiesen gegangen waren, sie zu bewässern, auf den Bergjochen lange Züge von Soldaten mit Kanonen und Geschütz, und sie vernahmen, wenn sie das Ohr dem Boden näherten, das Getöse eines Heeres, dann Hufschlag der Pferde, das Jauchzen der Krieger ꝛc. ꝛc.; doch Alles zerfloß in Dunst, sobald sie sich auf Nebenpfaden hinzuschlichen, sich an dem Anblicke zu weiden.

Digitized by Google

Er hört's die Nacht durchklirren, wie Speer gewetzt an Speer,
Er sieht's, wie Sterne flackern vom Bergespfade her,
Erschaut bei'm Monde Nebel, wie grauen Pulverdampf,
Vernimmt ein Hufgepolter, wie Krieges-Roßgestampf!

Ein Stöhnen, wie Gejubel; ein Jubeln, wie Gestöhn;
Fanfaren, Trommelwirbel, Siegrufen, Sturmgedröhn;
Anwogend Heergeschwader, vom Fahnenspiel umrauscht,
Daß Kampfentzückung fasset den Landmann, wie er lauscht.

Auf schreit der heil'ge Werber in seiner weiten Brust,
Und drängt, wie jüngst, ihn aufwärts, von wannen schallt die Lust:
Sein falscher Karst wird wieder zum Schwert in seiner Hand,
Die Kampfgier ist sein Fittig, sein Ruf: »Für's Vaterland!"

Da steht er hoch am Pfade, — 's ist öd und still, wie vor;
Mit Fantaseigebilden betrog der Geist sein Ohr:
Nicht wirken kann im Leben, drum wirkt im Traum die Kraft,
Bis sie sich abgeträumet, — verglühet und erschlafft!

Digitized by Google

Hans Euler.

„Horch, Marthe, draußen pocht es; geh, laß den Mann herein,
„Es wird ein armer Pilger, der sich verirrte, seyn!" —
„Grüß' Gott, du schmucker Krieger! nimm Platz an unsrem Tisch
„Das Brot ist weiß und locker, der Trank ist hell und frisch!"

„„Es ist nicht Trank nicht Speise, wonach es Noth mir thut,
„„Doch, so ihr seid Hans Euler, so will ich euer Blut!
„„Wißt ihr, vor Monden hab' ich euch noch als Feind bedroht:
„„Dort hatt' ich einen Bruder, den Bruder schlugt ihr todt." "

„„Und als er rang am Boden, da schwor ich es ihm gleich,
„„Daß ich ihn wolle rächen, früh' oder spät, an euch!" "
„Und hab' ich ihn erschlagen, so war's im rechten Streit,
„Und kommt ihr ihn zu rächen, — wohlan! ich bin bereit!"

Digitized by Google

Doch nicht im Hause kämpf' ich, nicht zwischen Thür und Wand;
„Im Angesichte dessen, wofür ich stritt und stand!
„Den Säbel, — Marthe, weißt du, womit ich ihn erschlug:
„Und soll' ich nimmer kommen: — Tyrol ist groß genug!"

Sie gehen miteinander den nahen Fels hinan; —
Sein gülden Thor hat eben der Morgen aufgethan; —
Der Hans voran, der Fremde recht rüstig hinterdrein
Und höher stets mit beiden der liebe Sonnenschein.

Nun stehn sie an der Spitze, — da liegt die Alpenwelt,
Die wunderbare, große vor ihnen aufgehellt;
Gesunkne Nebel zeigen der Thäler reiche Lust,
Mit Hütten in den Armen, mit Herden an der Brust.

Dazwischen Riesenbäche, darunter Kluft an Kluft,
Daneben Wälderkronen, darüber freie Luft;
Und sichtbar nicht, doch fühlbar, von Gottes Ruh umkreist,
In Hütten und in Herzen der alten Treue Geist.

Digitized by Google

Das sehn die beiden droben, — dem Fremden sinkt die Hand,
Hans aber zeigt hinunter auf's liebe Vaterland:
„Für das hab' ich gefochten, dein Bruder hat's bedroht,
»Für das hab' ich gestritten, für das schlug ich ihn todt.

Der Fremde sieht hinunter, sieht Hansen ins Gesicht,
Er will den Arm erheben, den Arm erhebt er nicht:
„„Und hast du ihn erschlagen, so war's im rechten Streit,
»„Und willst du mir verzeihen, komm! Hans, ich bin bereit!"" —

Digitized by Google

Die Bergfrau vom Ortles.

Die Bergfrau vom Ortles iſt jung und ſchön,
Sie möchte nun gern auf die Freite gehn:
Zu einſam bedünkt ſie's am *) Ende der Welt,
Drum ſchmückt ſie ſich bräutlich im goldigen Zelt.

So lagert ſie draußen, geſchmückt, ſich am Pfad,
Wo der Alphirt heimkehrt, der Jäger naht; —
Da ſteht ſie und ſpäht ſie im luftigen Chor,
Bis der Jäger nahet mit Feder und Rohr.

»Und willſt du die Bergfrau vom Ortles nicht frein,
»Du grüner Jäger, ſo ſchmuck und ſo fein?
»Gebiethen ſollſt du dem funkelnden Gold,
»Das Keiner ſich holte, das Keiner ſich holt!"

»Die Gnomen ſollen dir dienen mit Luſt,
»Und heimliche Quellen dir kühlen die Bruſt,
»Und Abends da magſt von vergoldeten Höhn
»Im Königsmantel du niederſehn!"

*) Die öde Thalgegend um den Ortles heißt das Ende der Welt.

Digitized by Google

» „Ich habe genug zu Behagen und Ruh,
» »Und Beſſeres gibſt du mir auch nicht dazu;
„ „Auf Erden will eh' ich der Erde mich freun,
„ „Als unter der Erden ihr König ſeyn!" "

Die Bergfrau trauert und wandelt nach Haus; —
Nach Monden erſt treibt es ſie wieder hinaus:
Einen Becher aus Golde trägt ſie bereit,
Der ewige Jugend dem Trinker verleiht.

»Trink, Hirtenjüngling, leer' aus den Pokal,
»Dich wärm' ein verjüngender göttlicher Strahl!"
» »Laß fremdes Weſen, ich freie dich nicht,
»»Dein Antlitz iſt nicht, wie der Menſchen Geſicht!" "

» »Nicht fühlſt du, nicht ſprichſt du, nicht handelſt du ſo,
» »Wie die Menſchen ſo glühend, ſo offen, ſo froh;
» »Und ſoll eine Dirn, die mich freuet, ich frein,
» »Muß ihr Herz und Geſicht, wie das Meinige ſeyn!" "

Die Bergfrau wandelt betrübt nach Haus, —
Nach Monden erſt treibt es ſie wieder hinaus:
Ein Mieder am Leib', einen Hut in die Stirn,
Ein faltiges Röcklein, als einfache Dirn.

Digitized by Google

Sie kommt in ein Hüttchen, sie sieht sich drin um, —
Ein feuriger Bursche wird drüber fast stumm, —
Er sieht sie, — sie sieht ihn, — sie küßt ihn, er sie:
Die Bergfrau ward Bräutchen, sie wußte nicht wie.

Digitized by Google

Die feste Mauer.

„Habt nicht zu Dank, Herr Bruder, mir diese Burg erbaut,
„Die, sonder Wall und Mauer, vom Berg herunter schaut."
So sprach der Bischof Werner zu Ratbod, als er stand,
Die neue Habsburg messend, auf hoher Aerkerwand.

Und Ratbod läßt ihn schmälen, er weiß, was er gethan;
Nur einem Diener winkt er, und spricht ihn heimlich an.
Drauf gehn die beiden Brüder in ihre Kämmerlein;
Die dumpfe Schlummerorgel des Sturmes lullt sie ein.

Wie nun des Morgens Feuer durch alle Scheiben glimmt,
Da gehen beid' in's Freie, zu bethen frommgestimmt;
Und wie wenn Gott vor Allem, der Habsburg Segen lieh:
So glänzt im weiten Umkreis zuerst vergoldet — sie.

Digitized by Google

Und schau! im Kreise — zieht sich, ein blitzend Flammenmeer,
Gleich einer Demantmauer, schnell um die Feste her:
Das sind die edlen Mannen vom edlen Heldenhaus, —
Die breiten, dichtgescharet, rings um die Burg sich aus.

Und Werner sieht's, verwundert — und Ratbod weist hinab,
Und ruft mit glühnden Worten, wie's ihm Begeistrung gab:
„„Solch eine Mauer wollt' ich um meine Burg erhöhn:
„„Durch sie, — und Gott im Himmel, wird Habsburg ewig stehn!""

Die frohe Nacht.

Die Nacht vom 11. auf den 12. September 1683.

Wien, Wien du bist verloren, gestürzt noch diese Nacht,
Zu deinen Füßen brauset die wilde Türkenmacht;
Die Kronen deiner Thürme zerstoben im Ruin,
Die Kräfte deines Busens, sie starben siechend hin.

Gespenstern gleich durchirret die Straßen Alt und Jung,
Das Schwert, womit sie fechten, das heißt Verzweifelung,
Ihr einzig Licht im Dunkel der Mond ist's, blutigroth,
Die Nacht ist ihre Decke, ihr Feldherr ist der Tod.

Der Türken Speere flimmern, die Feuerschlünde sprühn
Doch will noch von den Bergen kein Freudenfeuer glühn —
Beschwörungslieder heulet der Türk' im Fackelstrahl —
Doch von den Bergen rauschet noch kein Rettungsruf in's Thal.

Digitized by Google

Doch sieh! was steigt um's Kloster am Kahlenberg empor,
Es ist ein helles Leuchten wie aus des Himmels Thor:
Die Nacht verrückt den Schleyer, der Mond verbleicht vor Scham,
Dieweil ein solch Gefunkel den Berggrath überkam!

Wohl tausend Feuer blinken und sprühn mit einem Mal:
Wohl tausend Panzer klirren und glühn bei seinem Strahl;
Wohl tausend Stimmen rauschen daß rings die Luft erdröhnt,
Und allgewaltig schwellend in's Herz der Wiener tönt!

Das sind die Freudenfeuer, das ist der Freunde Schwert;
Sie haben heut durch Gott sich und Gott durch sie bewehrt!
Und Wien jauchzt auf und weinet, — und Heid um Heide flieht
Wie er das Jauchzen höret, wie er das Leuchten sieht.

Digitized by Google

Verklärten gleich durchſtrömt nun die Straßen Alt
und Jung
Und zu den Sternen hebt ſie Glaub' und Begeiſterung;
Denn ſolch ein Strahl der Wonne nach lan-
gem Angſtgewühl
Iſt Paradieſes-Ahnung, iſt Himmelsvor-
gefühl.

Digitized by Google

Rauheneck und Rauhenstein.

Es geht ein schönes Mährlein von diesen Schlössern um,
Ererbt und aufbehalten aus grauem Alterthum:
Hieroben hausten Brüder, hier einer, einer dort,
Die ließen keinen Wandrer ganz guter Dinge fort.

Es ging von Gold gediegen wohl über's Thal gespannt
In tiefgeheimen Zügen, ein Zauberkettenband;
Das faßte sacht' und wiegte den lieben Wandersmann,
Bis staunend der Besiegte zum Berge klomm hinan.

Und kam er still gefangen in's eine Felsennest, —
Aus mußt' er dann ihm gießen der Güter heil'gen Rest;
Fort mußt' er dann behende zum andern Bergkoloß,
Wo, was er hier gerettet, er drüben ganz erschloß.

Die Mähr ist nicht verklungen, — noch lebt sie deutungsvoll:
Ich will sie klar euch deuten, wie man sie deuten soll.
Die Schlösser sind die Brüder, hier einer, einer dort,
Sie lassen keinen Wandrer ganz unbefangen fort.

Digitized by Google

Die Kette goldgediegen, die über's Thal sich spannt,
Ist heil'ger Gottesaussicht bezaubernd Wunderband;
Das faßt den Wandrer, zieht ihm den Blick zum Felsenknauf,
Daß er zu einem oder zum andern muß hinauf.

Der Schatz, den's ihm entlocket auf diesem Felsennest,
Ist heiliger Gefühle lang eingeschlossner Rest;
Dann drängt es ihn hinüber zum andern Bergeshort,
Und, was hier noch geschwiegen, entfesselt strömt es dort.

Digitized by Google

Die Spinnerinn vom Gamsgebirg.

Beim Rocken ſitzt die Maid und ſpinnt,
Und läßt nicht ab vom ſpinnen;
Und Tag und Woch' und Mond verrinnt,
Und was ſie thut, und was ſie ſinnt,
Geht ewig auf's Gewinnen.

Kein Samſtagabend wird geehrt,
Kein Pſalmbuch gilt dem Mädchen:
Für ſie hat nur der Rocken Werth,
Ihr Altar iſt der Blaichen Herd,
Ihr Roſenkranz das Fädchen.

Und wie die Schweſtern flehn und flehn,
Und wie die Freund' im Orte;
Sie heißt ihr Rad nur ſchneller drehn,
Und will vor Aerger faſt vergehn,
Und ſchwört die ſünd'gen Worte:

»Ich ſpinn', und thät ich's auch allein,
»Und mag die Veſper klingen:

Digitized by Google

»Ich will nicht stets die Aermste seyn,
»Ein Gut, wie Keine bring' ich ein,
„Und will den Herrgott zwingen.

„Dem Psalm und Bethbuch bleib' ich gram,
„Und keine Mette hör' ich:
„Bis von Sanct Zell der Letzte kam
»Von all den Pilgern, lobesam, —
»Vernehm' es Gott! das schwör' ich!"

Sie spricht's in ihrem Frevelmuth,
Und zerrt an Rad und Rocken:
Ihr Will' ist bös, ihr Fleiß ist gut;
Es weiß ihr habbegierig Blut
Von Andacht nichts, und Glocken.

Da strafte Gott die Frevlerinn
Durch 's eigene Gelüste:
Noch immer ziehen Pilger hin
Nach Zell, zu läutern ihren Sinn; —
Wer doch den Letzten wüßte?!

Und immer spann die Trotz'ge fort
In andachtlosem Treiben,
Bis sie verkümmert und verdorrt

Digitized by Google

Ein steinern Standbild an dem Ort
Zur Warnung mußte bleiben.

Da saß nun hoch am Felsenhaupt
Die Spinnerinn beim Rade:
Kein Sturmwind hat ihr's weggeraubt,
Und wer sie sah, der hat's geglaubt:
„Daß sündig Treiben schade!"

Zwar hat die Zeit das Bild gefaßt
Mit ihren mächt'gen Streichen;
Doch steht noch ganz des Rades Last;
Der Sturmwind läßt ihm keine Rast,
Und saust durch seine Speichen.

Digitized by Google

Eck von Reiſchach.

1541.

In's Türkenlager ſtürmt es, und iſt doch heute Raſt:
Wer mag nur ſeyn gezogen hinab in toller Haſt?

Ein Häuflein kecker Krieger, an ſeiner Spitz ein Leu,
Die machen tauſend Heiden im Kampfe feig und ſcheu.

Vom Wall das Ringen ſchauend ſteht Eck von Reiſchach da:
Denn Einen ſieht er kämpfen, wie er noch Keinen ſah.

Es folget, ängſtlich ſpähend, ſein Aug dem Helden nach,
Verliert ihn, ſieht ihn wieder; — grad, wie das Herz ihm brach.

Doch tollkühn ſtürzt das Häuflein in's tiefſte Herz dem Feind,
Und ringet, und erringet — den lieben todten Freund.

Und Reiſchach ſieht vom Walle die kühnen Kämpfer nahn,
Und ruft, beklommnen Herzens, die Seinen, ſchmerzlich an:

Digitized by Google

„Laßt mich den Helden schauen, der dort den Kranz erwarb:
Und sei's ein Knecht, er fühle, daß er als König starb."

Sie gehen, kommen wieder, sie schaun sich schmerzlich an:
Sie wollen ihn nicht bringen, den frühverklärten Mann.

Doch schauen will ihn Reischach; gehorchen muß die Schar,
Und langsam kommt die Bahre mit schwarzem Sammttalar.

Und während Reischach schweigend auf's Opfer niederstieht,
Und langsam von der Leiche die Trauerdecke zieht:

„Dich, ruft er, soll man kennen, dich, jugendlicher Held!
„Dein Volk, das soll dich nennen, und segnen dich die Welt!"

„Doch! sprich, wer bist du, Jüngling? — Mein Sohn!"
— Sein Sohn, schallt's nach,
Und Allen mit dem Vater das Herz im Busen brach.

Digitized by Google

Das Knie halbeingesunken; den Lorber in der Hand,
So küßt er heiß den Leichnam; und ruft dann, neu ermannt:

„Die Feinde sollen weinen, kommt's an die Rache dran;
„Doch unser Blick, der blicke sein Lob zum Himmel an!"

„Wer solch ein junges Leben gab für des Landes Glück:
„Drängt selbst im Vaterauge den Schmerz mit Lust zurück!"

Digitized by Google

B. Schweizerisch.

Die Schneebraut.

Die Gletschernymfe liebt so heiß
Den schönen Jägersmann,
Und blickt aus ihrem Haus von Eis
Ihn oft begehrend an.
Allein des Gemsenjägers Sinn
Ist rauh, wie seine Welt;
Sie schmeichelt ihm, sie warnet ihn: —
Er bleibt der Felsenheld.

Als Alpenröslein neigt sie oft
Ihr Blüthenhaupt ihm zu:
Als Zefyr wiegt sie, unverhofft,
Ihn still in weiche Ruh:
Oft droht sie wild als Nebelbild
Vom Schreckhorngipfel ihm:
Durchbrauset oft das Schneegefild
Mit bösem Ungestüm.

Er aber stehet unverzagt
Trotz Schmeicheln und Gefahr:

Digitized by Google

Ob es ihm gleich sein Ahnen sagt,
Daß es die Nymfe war.
Sein Spiel ist kühne Gemsenhetz;
Sein Reichthum keckes Blut;
Er achtet nicht der Nymfe Netz,
In seinem Uebermuth.

Drob glüht die Nymf' in grauser Gluth,
Er hat ihr's angethan;
Und sei's in seinem rothen Blut,
Sie muß ihn doch umfahn;
Sie muß an seine Brust die Brust
Anschmiegen weich und warm;
Muß einmal büßen ihre Lust
In Gemsenjägers Arm!

Drum schmückt sich, wild von Wuth erfaßt,
Mit vollem Schmuck die Maid:
Wirft um den Leib in toller Hast,
Ihr Berglavinenkleid;
Reiht um ihr Haupt das Zackenband
Mit eisdemantnem Haft:
Bewehrt mit Donnerwucht die Hand,
Den Fuß mit Schwindelkraft.

Digitized by Google

Da steht der schöne Jägersmann
Am hohen Alpensteg:
Die Nymfe schaut's, und eilt heran
Auf schrägem Felsenweg.
Er sieht sie nahn; sie sieht ihn fliehn;
Flieht nach von Schacht zu Schacht;
Da bückt er sich, da faßt sie ihn
Mit wilder Liebesmacht.

Da stürzt sie sich mit ihm hinab
Auf's himmeltiefe Pfühl,
Und treibt, im kühlen Felsengrab,
Mit ihm ihr Liebesspiel. —
Manch einer, der dem Jäger gut,
Weiß nicht, wohin er kam:
Doch in der Schneebraut Armen ruht
Der Jägerbräutigam!

Digitized by Google

Der Mönch.

Es war ein Mann im Schweizerland,
Durch seinen bösen Sinn bekannt:
Nie faltete dieser die Hand zum Gebeth,
Nie hat auf den Knien er zum Himmel gefleht,
Nie wandt' er sein Auge sternenwärts,
Nie fühlt' er erhoben sein tückisches Herz.
Da wandelte Gottes Strafgericht
In einen Felsen den Bösewicht!
Nun starrt', ein Warnungbild, für die Welt,
Sein steinernes Haupt zum Himmelgezelt:
Und wer vorüberging und ihn sah
Zog's Käpplein ab, stand bethend da,
Fiel neben das steinerne Männlein hin,
Und klärte, sich kreuzend, den sündigen Sinn.

Die Enkel starben: — ein neues Geschlecht
Kam, ärmer an Glauben und ärmer an Recht;
Es sah das steinerne Männlein stehn;
Und spottete sein im Vorübergehn!
Da ließ es geschehen der liebe Gott
Daß all die Spötter wurden zu Spott!

Digitized by Google

Denn eines Tages der Fels zur Stell
Wuchs auf zum gewaltigen Berggeröll;
Die Füße schwollen zur Pfeilerwand,
Zum Steinbruch wurde die Falt' im Gewand;
Die arge Brust ward breit und weit,
Stark, um zu säugen die Ewigkeit;
Die Arme wurden zu Klippen gereckt,
Und weit in die Wolken hinausgestreckt,
Und auf seinem Haupt das Käppchen von Moos
Sproßt auf zum Bergwald, finster und groß!
Das Wunder wirkt' und wer es sah,
Ward alsbald besser, stand bethend da,
Fiel neben den steinernen Riesen hin,
Und hob zu den Sternen den sündigen Sinn.

Die Enkel starben: — das jetz'ge Geschlecht
Kam, ärmer an Glauben und ärmer an Recht;
Es sah den Riesen, warnend stehn,
Und spottete sein im Vorübergehn.
Da ließ es geschehen der liebe Gott,
Daß all die Spötter wurden zu Spott!
Denn eines Tages das Berggeröll
Wuchs auf zum unendlichen Gletscher schnell;
Ein weißer Mantel, gewoben aus Schnee,
Sank faltig hernieder vom Haupte zur Zeh.

Digitized by Google

Der Wald glitt nieder im gähen Fall
Und preßt' ihm den Leib als smaragdene Schnall;
Sein Haupt, anbethend zum Himmel gewandt,
Verlor sich im blauen Wolkenland,
Und aus den Augen glänzend und fromm,
Schoß nieder, als Thränen, ein ewiger Strom!
Kein Wanderer wandelt vorüber nunmehr,
Der nicht im Geist' erschüttert wär:
Es heben die Blicke sich schwindelnd empor,
Aus den Augen stürzen ihm Thränen hervor,
Die Hände streckt er bewußtlos aus,
Andächtig, in's weite Schweizerhaus:
Und sinkt auf die Knie' und schlägt auf die Brust
Und möchte vergehn vor schmerzlicher Lust!

Der Gletscher aber, dieweil zum Gebeth'
Er Jeglichem Herz und Hand erhöht,
Ward seither in dem Schweizerland
Der Mönch von Allen zubenannt!

Digitized by Google

Der Geiſt der Alpenwaſſer.

(Staubbach.)

Der Geiſt der Alpenwaſſer war einſt von Groll entbrannt,
Und wollte Tod verſtrömen auf's arme Schweizerland,
Drum ſammelt er die Glieder, die rings verſäten, ſchnell,
Aus Kluft und Berg und Nebel und Eiskryſtall und Quell.

Und wie er ſie geſammelt, da wandelt er ſie bald
Zu einem Schlangenkörper von rieſiger Geſtalt;
Sein Schweif bohrt unergründlich in's Herz dem Erdenball,
Sein Bauch ſchleppt über Gletſcher den grauſen Ringelſchwall.

Sein Hals, ſein Haupt, ſein Rachen reckt dräuend ſich empor,
Die tauſendſpalt'ge Zunge ſchießt blitzbeſchwingt, hervor;
So kommt er angewandelt, der Geiſt in ſeinem Zorn,
So wälzt er ſchon ſich donnernd vom nächſten Alpenhorn.

Digitized by Google

Weh dir o Thal, verloren, o Thal dein eigen Grab, —
Wirft er auf dich im Grimme den Riesenleib hinab!
O Nymfen dieser Matten, was habt ihr ihm gethan? —
Dryaden dieser Wälder schon stürmt er grollend an.

Ihr friedlich stillen Saaten, du hirtlich frohe Flur,
Spielplätze sel'ger Unschuld, Schirmstätten der Natur,
Ihr sonnumglänzten Eden, ihr abendgoldnen Höhn,
Schon nickt er euch zu Häupten mit zürnendem Gedröhn.

Schon naht, schon fliegt, schon stürzt er, — was hält ihn jetzt zurück?
Hinab auf die blühende Landschaft sank, willkürlos, sein Blick;
Da schaut der Geist der Wasser, wie's glänzt, und glüht und sprüht,
Wie Alles, fern von Ahnung, am Herzen des Lebens glüht!

Wie die Sonne küßt das Ländchen, wie Mutter Natur es belacht,
Wie geschäftig ein Heer von Engeln vor jeder Hütte wacht,

Digitized by Google

Wie die Ruhe drunten zu Haus ist, wie der Friede sich
drunten ergeht,
Wie die Liebe schafft in der Kammer und die Freud' an
der Schwelle steht!

Da fühlt der Geist der Wasser ein Regen in der Brust;
Versplittert ist des Herzens gewalt'ge Racheluſt —
Er löst den Riesenkörper in mildes Zürnen auf,
Die Schuppen werden Tropfen, die Sonne schimmert
drauf! —

So senket, vielgespalten, sich, wie des Himmels Thau,
Ein Meer von Regenbogen, auf Berg und Thal und Au!
So oft er kommt im Grolle, — da muß sein Groll
vergehn, —
Es ist, als wär die Stelle für jeden Groll zu schön.

Digitized by Google

C. Orientalisch.

El Schanfari-ben-el-us,

vom Stamm Asd.

1.

Die Nacht umhüllt, in Arabia's Reich,
Die unendlichen Felder und Fernen:
Vom Felse, da schauet, so starr und bleich,
Ein Mann zu den leuchtenden Sternen.
Was ruft er zum Monde, der blutigroth
Herüber sich neiget, des Busens Noth,
Was will er mit Dräuen und Ringen
Vom Vater der Nacht sich erzwingen? —

Der Mann ist Schanfari, vom Stamme der Asd,
Der Erste der Sänger und Renner;
Ihn hatten die Neider einst mächtig gefaßt,
Verbannt aus dem Kreise der Männer.
Zehn Jahre schon wallt' er vertrieben umher
Der Liebe bar und der Hilf' und Wehr:
Um sind nun des Bannes Stunden,
Drum hat er sich heimgefunden!

Digitized by Google

Drum ſchaut er vom ſchwindelnden Felſen hinab
Auf der Heimath Fluren und Auen,
Und hebt zum Himmel den Pilgerſtab,
Und ſchwört mit entſetzlichem Grauen:
„Du Vater der Nacht, ich erhebe die Hand,
„Erhebe den Stab zu dem himmliſchen Land: —
„Du ließ'ſt den Verbannten nicht enden in Noth;
„Nun gib für die Feind' ihm Verderben und Tod.

„Du weißt es, die Böſen von Salaman,
„Sie täuſchten ob meiner die Bürger;
„Sie ſtießen hinaus mich zum Wüſtenplan,
„Als einen Verderber und Würger;
„Ich kehre verarmt nun zur Vaterſtadt:
„Nun Rache! Nun Rache! der frevelnden That:
„Und ging' in den Adern der Felſen ihr Lauf,
„Ich muß ſie ereilen, ich ſpüre ſie auf!"

„Und noch einmahl heb' ich die Hände hinan
„Und den Stab zu den nächtlichen Hallen:
„Es ſollen vom Stamme der Salaman
„Mir Hundert zum Opfer nun fallen. —
„Und ruf'ſt du vor'm Tage der Rache mich weg,
„So geißle Du ſie durch Berg und Steg,
„Treib Du ſie durch Waſſer, treib Du ſie durch Land:
„Drob ſetz' ich die eigene Seele zum Pfand."

Digitized by Google

So ruft El Schanfari vom Felsenknauf
Mit unnennbarem Grimm zu den Sternen:
Blickt milder dann einmahl zum Himmel noch auf,
Und hinab zu den heimischen Fernen; —
Dann hüllt er in dunkeln Mantel sich ein
Und wandelt, die Rach' in dem Herzensschrein,
Den Bogen und Pfeil an der Seite,
So wüst, wie die Nacht, in die Weite.

2.

Durch die Thore
Tritt Schanfari still und stumm;
Lauschet mit gespanntem Ohre,
Schaut nach allen Häusern um,
Ob denn nirgend eine Spur
Von den Häusern seiner Freunde,
Von den Häusern seiner Feinde,
Wo er vor zehn Jahren nur
Manche Lust und Qual erfuhr.

Alles schweiget; —
Denn der stille Mund der Nacht
Hat sie alle stumm gemacht, —
Nur der Mond am Himmel zeiget
Straßen anders, Häuser neu;

Digitized by Google

Nichts im Wechsel ist geblieben,
In der Irre fortgetrieben,
Trifft der Mann, so fremd, so scheu,
Nicht sein eigen Wohngebäu.

An der Ecke
Eines Hauses, schwarz und hoch,
Hält Schanfari staunend doch:
An den Wänden, an der Decke
Kennt er's — schaut es nochmal an:
Ja es ist das Fluchgebäude,
Drinn sie einst aus frechem Neide
Schmiedeten den schnöden Bann, —
Ist das Haus der Salaman!

Und er sinnet:
Ob er rasch vertilgend Brand
Werf' in die durchritzte Wand:
Doch ein trägrer Plan entspinnet
Sich der racherfüllten Brust.
Einzeln sollen Alle sterben,
Unter seiner Hand verderben,
Und der Rache tiefer Lust
Wird er jubelnd sich bewußt!

Digitized by Google

Aus dem Kleide
Zieht er einen Pfeil hervor,
Schwingt ihn, lächelnd, hoch empor;
Wetzt ihn dann mit Schadenfreude
An der Feindes-Wände Stein; —
Und die drinnen hören's wetzen,
Fahren aufwärts voll Entsetzen;
El Schanfari hüllt sich ein —
Zieht hinweg beym Mondenschein.

3.

Schanfari wandelt durch die Haid:
Da kommt ein Mann gezogen;
Den kennt er wohl an Farb' und Kleid,
Und ruft ihn an mit grimmer Freud,
Und nimmt dann Pfeil und Bogen: —

„Wer bist Du, Mann?" — „„Ben Salaik
„„Von Salaman; gegrüßet
„„Sei, Fremdling, mir!"" spricht der zurück;
Da ruft Schanfari, Wuth im Blick:
„Dein Aug, Du Hund!" und schießet. —

Ben Salaik sinkt — vom Auge quillt
Das Blut im hohen Strahle;

Digitized by Google

Schanfari schaut's, mit Lust erfüllt:
Die erste Rach' ist nun gestillt;
Er wallt getrost zu Thale.

Und sieht er einen Salaman,
Dann ruft er: „Hund, Dein Auge!"
Und zielt, und trifft und fliehet dann,
Daß Keiner ihn ereilen kann,
Als ob zum Sturm er tauge.

4.

Ernst versammelt ist die Runde
Vom Geschlecht der Salaman:
Und man brütet nun im Bunde
Ueber einen Rettungsplan;
Bebend stehn sie — Rach' und Schrecken
Mahlt ihr braunes Angesicht:
Doch vor'm Rachepfeil sie decken
Kann der Bauch der Erde nicht!

Jetzo löst das träge Schweigen
Asir, nun der Renner Haupt,
Denn die Rede war ihm eigen,
Und die Treu nicht ganz geraubt.

Digitized by Google

»Einer, spricht er, schwarz verhüllet,
»Pfeil und Bogen unter'm Kleid,
»Wallt, von Grimm und Rach' erfüllet,
»Mordend hin durch Stadt und Haid."

»Keiner konnt' ihm noch entgehen —
»Wüst und Dickicht kennt er da;
»Keiner konnt' ihn noch verstehen:
»Denn er läßt ihn nicht zu nah;
»Keiner konnt' ihn noch erjagen:
»Denn er hohlt den Sturmwind ein;
»Zwanzig hat er uns erschlagen:
»Nur Schanfari kann es seyn!"

Und gleich Donnern trifft es Alle,
Wie Schanfari's Nahm' erschallt;
Plötzlich öde starrt die Halle
Rings von Männern, wüst und kalt.
Aber Asir hebt die Stimme:
„Renner! fort mit regem Sinn!
»Stellt euch seinem Wahnsinngrimme,
»Oder streckt ihn meuchlings hin!"

»Habt ihr rechtlos ihn vertrieben,
»Tödtet nun den Mann mit Recht.

Digitized by Google

„Rein iſt meine Hand geblieben
„Unter'm Salamangeſchlecht,
„Darum weih' ich ſie der Rache,
„Weih ſie meinem Heldenſtamm:
„Nimmer ruh' ich, bis der Drache
„Kalt in ſeinem Blute ſchwamm!"

5.

Schanfari läßt den Todespfeil
In Feindes-Augen ſpielen;
Er zieht durch Strecken, rauh und ſteil,
Noch ward ihm nicht die Rache feil:
Und vier Mal zwanzig fielen. —

Und wer ihm naht mit Trutzgewalt,
Den läßt er's bald bereuen;
Und wer ihm folgt, verliert ihn bald: —
So geht die bleiche Schreckgeſtalt,
Ihr Opfer einzuweihen!

Sechs Monden höhnt er ungeſtraft
Der Feinde drohnde Mienen;
Hat mit des Pfeil's tief innrer Kraft
Schon neun und neunzig hingerafft:
Nur Aſir trotzt dem Kühnen.

Digitized by Google

6.

Waldeinwärts geht
Schanfari; Ben Asir ihm nach;
Schanfari ist müd, er schaut und späht;
Kein Leben scheint ihm mehr wach.
Die Rache hat ihn ausgebrannt,
Sein Blut rollt über dürren Sand:
Nach einer Quelle schaut er sich um;
Da blinkt's im Cedergrab:
Noch einmahl lauscht er — alles ist stumm,
Da steigt er hinab!

Ben Asir sah's:
Er schreitet, mit schwebendem Tritt,
Ihm nach durch das feuchte Wellengras,
Jetzt ging er den letzten Schritt. —
Doch schöpfend aus dem Silberquell
Ruht El Schanfari laß zur Stell;
Er schaut zum blutigen Mond hinan,
Denkt an des Schwur's Beschluß,
Denkt jetzt wohl nicht den Salaman,
Und hemmet den Fuß!

Ben Asir schleicht,
Gleich dem Engel des Todes so leis,

Digitized by Google

Er hat, wie der Schütz den Hirsch, ihn erreicht,
Und drängt sich durch's Palmenreis,
Und ruft: »Gott, meine Hand ist rein!" —
»Laß sie die Hand der Rache seyn!" —
Und faßt Schanfari in's Auge hart,
Sich lehnend niederwärts,
Und zielt, nach wackrer Schützen Art, —
Und trifft ihn durch's Herz!

7.

Kaum war die Kunde noch erklungen,
Da stürmen wild die Salaman,
Die sich der Rache noch entrungen,
Ben Asir'n nach zum Waldesplan!

Des hohen Waldes Palmensäulen
Durchtobt ein gräßlich Sieggeschrei,
Daß Tiger scheu von hinnen eilen
Und sich verbirgt der König Leu.

Da stehn sie nun am dunkeln Bronnen,
Vor'm todten Feind mit Lustgebraus:
Doch ward nicht Alles mehr gewonnen,
Schon hielt das Wild zu Nacht den Schmaus.

Digitized by Google

Der neun und neunzig keck getödtet,
Der hundert Opfer sich ersah,
Er liegt zerstückt nun, blutumröthet,
Mit abgeschältem Schädel da.

Da fassen sie das Beingerippe,
Mit donnerlautem Jubelschrein,
Und stecken's auf die nächste Klippe,
Und segnen's dort mit Flüchen ein!

Verwaiste Kinder, Väter stoßen
Verächtlich mit dem Fuß das Haupt:
Und keine Thrän' ist ihm geflossen
Und jedes Ehrenmahl geraubt.

8.

Die Nacht umhüllt in Arabia's Reich
Die unendlichen Höhn und Gestrippe:
Da wandelt ein Mann, so finster und bleich,
Hoch über die ragende Klippe.
Was stößt er da droben am graulichen Ort
Den Schädel Schanfari's so fort und fort, —
Schon sieben Monden verronnen fast,
Noch läßt er ihm immer nicht Ruh und nicht Rast.

Digitized by Google

Ben Asir, vom Stamme der Salaman,
Mißgönnt ihm die ruhige Stelle:
Er war's, der meuchlings im Waldesplan
Schanfari gemordet, am Quelle;
Jetzt hat ihn die That gar gewaltig gepackt,
Und wie er so flucht und am Schädel so hackt, —
Da bohrt sich ein Splitter vom Schädelgebein
Zu innerst ihm in die Ferse hinein.

Er sinket zurück; denn es tödtet der Schmerz,
Wann Todte verwunden das Leben:
Er stürzt mit dem Haupte niederwärts,
Daß Rippen und Schädel ihm beben.
Da winselt, da flucht er, ihn höret kein Ohr,
Dick quillt ihm das schwärzliche Blut hervor; —
Verderben muß der verderbende Mann,
Die Tieger nahen zum Schmaus heran!

Und über die Klippe mit dunkelm Gewand
Schwebt düster ein Pilger hernieder:
Er hebt zu den Sternen den Stab und die Hand
Und senkt sie zur Klippe dann wieder.
Dem Sterbenden reicht er die Rechte sodann,
Und ist doch Keiner der Salaman, —
Und wie sich verloren des Pilgers Spur,
Besiegelt der Hundertste sterbend den Schwur.

Digitized by Google

Der nächtliche Schwimmer.

Was hebt ſich, wie ein weißer Schwan,
Aus ſchwarzer Wog' empor?
Was drängt zum ſteilen Aerker an,
Wo weder Strand, noch Thor?
So rudert Zal, der blonde Held
Zu Radavher, der Braut:
Ihm iſt das blaue Wogenfeld
Wie's Feld der Schlacht vertraut.

Schon faßt der Schwimmer keck den Stein
Mit müdgerungner Hand,
Und klimmt hinan beim Sternenſchein
Auf ſchroffer Aerkerwand.
Nun ruft er ſchon den erſten Gruß
Der Braut aus treuer Bruſt:
Da wankt ſein Arm, da glitſcht ſein Fuß,
Und keimend welkt die Luſt.

Friſch auf, du Held! Nicht ſei der Mann,
So ſchnell des Muths beraubt!
Schon neigt die Braut, ſo weit ſie kann,
Ihr rabenſchwarzes Haupt.

Digitized by Google

Herunterquillt die Lockenpracht
Des Haars in langer Fluth,
Aus welcher, wie ein Stern aus Nacht,
Erglänzt der Augen Gluth!

Der Klimmer sieht's, der Klimmer strebt,
Hinan gespannt, hinan,
Als wollt' er, wie's herniederschwebt
Das Haargewinde fahn,
Mag unten tief, mit Wolfsgeheul,
Die Fluth den Wirbel drehn,
Er sieht nur, wie ein rettend Seil,
Die Lockenflechte wehn!

Und höher klimmt und höher steigt
Der Held mit Ungestüm
Und milder bückt und näher neigt
Sie sich herab zu ihm;
So hebt ihn des Gelockes Spur
Von Eck' auf Ecke vor: —
Er faßt es nicht, es winkt ihm nur
Und trägt ihn doch empor.

Digitized by Google

D. Nordisch.

Merlins Weihe.

Die Schlacht durchtobt die Haide; Merlin durchtobt die Schlacht:
Es gilt des Kymbrerfürsten gerechter Kron' und Macht.
Verrath ist Kampfesloſung, und Wuth erhitzt den Sinn,
Und Gottes Rächerengel fährt über's Feld dahin.

Das Schwert Merlins vernichtet; doch bringt's ihm böſen Lohn:
Gerade spaltet's klirrend — den eignen Schwesterſohn.
Da hört er in der Nähe dumpfröchelnd Todesschrein, —
Das dringt ihm, wie vier Schwerter, in's rothe Herz hinein.

Merlin's vier Brüder sind es, die's eben jetzo traf. —
Merlin erschaut's; — das weckt ihn aus seinem Wahnsinnschlaf?
Er rafft sich auf, gewaltig, — schlägt um sich, wuterfaßt,
Wirft seinen Stahl zur Erden, — enteilt in toller Hast.

Digitized by Google

Er wankt zu seiner Schwester, — die flucht dem Mörderarm;
Des Schwestersohnes Bräutchen zerweinte sich vor Harm;
Verflucht, verlassen, irrt er zurück in's Heimathland,
Wo er ein Gärtlein nennet sein durch des Fürsten Hand.

Mit Vierzig sieben Bäumen, mit üpp'gem Früchtekranz,
Auf einem Hügel ruht es im Frühlings-Sonnenglanz:
Und, wie die Bäume Früchte, so beut ihm jeder Platz,
In seinem Angedenken gar manchen lieben Schatz.

Dem Freund nun will er werfen sich an sein blühend Herz;
Weh! der auch ward verwüstet, — die Bäume tragen Schmerz.
Er sieht's, und steht, und sinnet, und eilt zum Wald hinein;
Da hält er still: — es säuselt im bleichen Mondenschein.

Merlin's Gesicht erbleichet, sein Haupt sinkt schlaff zurück:
Sein Odem ist erkaltet, verloschen ist sein Blick;

Digitized by Google

Starr, wie ein Marmorbildniß, entgeistert stiert er hin, —
Merlin ist abgestorben für alle Welt um ihn.

Doch plötzlich fällt ein Mondstrahl ihm in das Aug,
— es sprüht,
Und gibt das Feuer weiter, und jagt's von Glied zu Glied;
Jetzt fliegt's hinab zum Herzen mit Flammenungestüm': —
Ein neuer Geist des Lebens scheint eingekehrt in ihm.

Er spricht aus Wang' und Augen und Armen; dringt zur Brust
Auf mächt'gen Liedes-Schwingen hinaus in sel'ger Lust.
Merlin ist Sänger worden: — nach Bardsey fliegt sein Fuß,
Den grauen Bardenbrüdern zu bringen Herz und Gruß.

Digitized by Google

Die Bardeninsel.

Auf Bardsey da ist es so todt und wüst:
Erst spät, wann der Abend die Insel begrüßt,
Und herangereift bis zur Mitternacht,
Scheint rings das Leben auferwacht.

Da steigt aus der Erden ein bläuliches Licht,
Und hinter dem Lichte wohl manches Gesicht,
Hier, — dort, — dort, hier von Nebeln umwallt,
Und gewinnet allmählich bestimmte Gestalt.

Gesichter zu Tausenden schauen hervor;
Das bläuliche Licht wogt höher empor,
Und hebt sich und webt sich zum luftigen Zelt,
Das der Mondschein als Knauf zusammenhält.

Schon sind die Gesichter zu Körpern gereift
In wallenden Kleidern, mit Silber gestreift;
Und über den Wolken des Bartes wohnt
Ein Auge so frisch und so mild wie der Mond.

Anmerkung. Auf der Insel Bardsey befinden sich 20,000 Bardengräber, darunter auch Merlin's Grab.

Digitized by Google

Und in Aller Hände sind Harfen gelegt,
Und in Aller Harfen sind Töne bewegt:
Daß es rauschet, wie Stürme, doch lieblich und mild;
Daß es lispelt, wie Weste, doch kräftig und wild;

Und in Mitte der riesigen Bardenschar,
Mit funkelnden Augen und flatterndem Haar;
Schwebt hoch in den Wolken der Geist des Merlin
Und rauschet im Sturm durch die Saiten dahin:

„Wir steigen allnächtig aus finsterer Gruft,
„Und füllen mit Schauern der Vorwelt die Luft;
„Und kehren in's Grab bei des Morgens Blick,
„Und lassen die Schauer der Vorwelt zurück!"

So singt er, — und zweimal Zehntausend mit ihm
Durchschüttern die Harfen mit Ungestüm;
Da flimmert's im Osten, da fallen im Nu
Wohl zweimahl zehntausend Gräber zu!

Digitized by Google

Des Geiſtes Sturmlied.

1.

Zu Mynehead im Sommerſet. 1636.

Alt-Mutter Leakey lag zu ſterben da:
Ihr Sohn, der ſtand im Hafen.
Was krümmt's ihm, ob Mutter dem Schlafe nah;
Ihn laſſen die Schiffe nicht ſchlafen:
Da ſpäht er nach ſeinem Schiff auf dem Thurm
Und ſegnet das Lüftchen, und fluchet dem Sturm.

Der Tod die Mutter zu grüßen kam;
Ihr Sohn iſt noch nicht gekommen:
Vom Leben faſt Mutter ſchon Abſchied nahm,
Und hat ihn vom Sohn nicht genommen.
Das greift ihr in's brechende Herz; ſie grollt
Dem Sohn, dem ſie minder, als Schiff' und als Gold.

Der aber am Thurme ſtehen blieb,
Nach ſeinen Schiffen zu ſpähen:
Und die Mutter mit grauſen Flüchen es trieb
Zu verderben ihn, und zu vergehen;

Digitized by Google

Sie hat es dem Kinde gar bös gewollt,
Das minder sie liebte, denn Schiff und Gold.

2.

Steht in heißem Ungestüm
Auf dem Thurm der Sohn;
Naht ein Bote, meldet ihm:
»Mutter sterbe schon.« —
»»Mag sie sterben, ruft er wild,
»»Hoff' ein Schiff zurück:
»»Ist mit Schätzen angefüllt,
»»Trägt mein ganzes Glück.«"

Und der Bot', ein alter Mann,
Schüttelt, bös, das Haupt;
Weiß nicht, wie's dem glücken kann,
Der sich das erlaubt.
»Mütter, warnet er das Kind,
»Fluchen leicht im Zorn;
»Und in's Lebenskränzlein spinnt
»Solch ein Fluch 'nen Dorn.«

»In der Geister Fesseln ruhn
»Flut und Sturmesmacht:
»Wann sie will Vergelt euch thun
»Als ein Geist der Nacht!?« —

Digitized by Google

Doch der Sohn, der glaubt es nicht
Glaubt nur Mammons Hort:
Höhnt drob, was der Bote spricht,
Schickt den Boten fort.

3.

Leakey=Sohn steht auf der Wart' allein;
Er schauet ein Schiff, und das Schiff ist sein:
Und das Schiff ist bepackt mit Geld und Gold,
Nacht=Himmel ist heiter — das Glück ist hold.

Schon wähnt er in seinem Säckel das Schiff:
Da schimmert's am nächsten Felsenriff;
Gewänder schleppt's, gleich Grabestuch,
Und pfeift ein graus Liedlein von einem Fluch.

Hinüber schreitet's mit langem Fuß
Auf's Schiff, das seufzend sich beugen muß;
Lehnt fest sich am Mast, pfeift lustig her,
Daß tanzen die Wolken, und hüpfet das Meer.

Und der Sohn, der sieht aufgrollend Gewölk,
Sieht scheitern sein Schiff, sieht zergehn das Gebälk,
Sieht bey Donnern und Blitzen zerrinnen den Geist,
Und hält sich, daß nicht hinab es ihn reißt.

Digitized by Google

4.

Fahren ließ er das erste Schiff,
Hofft noch zehen zurücke;
Ob auch Eines zerschellt am Riff;
Launen gibt es im Glücke.

Und am Thurme da steht der Sohn,
Sieht sein Schiff in der Weite:
Horch! da naht das Gespenst auch schon,
Pfeift in's Meer ihm das zweite.

Und am Thurme da steht der Sohn,
Sieht sein drittes zur Stunde:
Horch! da stürmt das Gespenst auch schon,
Pfeift ihm's dritte zu Grunde.

Zehnmahl stand er am Thurm' und sah
Scheitern all' seine Schiffe:
Arm und verzweifelnd steht er da, —
Das that das Gespenst auf dem Riffe.

5.

Zu sterben liegt vor Noth der Mann:
Der ärmste wohl ist er im Lande.
Da schimmert's um Mitternacht rauschend heran,
Wie schleppende Grabesgewande.

Digitized by Google

Und schreitet mit langem Fuß durch die Nacht,
Pfeift's Ende des Liedleins vom Fluche:
Dies Gespenst, dies hat ihn zur Noth gebracht,
Er kennt es am Lied und am Tuche.

Und das schreitet auf ihn zu; — das blickt auf ihn,
Grad, wie das Liedlein zu Ende:
Jetzt aber scheint es gar mild von Sinn,
Und faßt ihm die starrenden Hände.

Aufblickt er; es ist die Mutter sein,
Zu der er nicht kam vor'm Sterben:
„Bist wieder — so spricht sie — der Theuere mein;
„Fluch mußte dir Segen erwerben." — —

Da erkennt er voll Reu den vertraulichen Ton:
Und ließe sie jetzt für kein Gold,
Am Herzen der Mutter erbleichet der Sohn,
Und Beide sind wieder sich hold.

Digitized by Google

König Erichs Glaube.

In Stadt Upſalas Kirche, da ſtand der Hochaltar
Umſchimmert rings von Leuchtern mit Kerzen hell und klar
Und auf des Altars Stufen, mit fromm erhobner Hand,
Der Schweden König Erich im ſchönen Feſtgewand.

„Gott! wer zu dir ſich ſtellet, hat'ſicher ſich geſtellt;
„Wer ſich zu dir geſellet, der hat ſich gut geſellt!" —
Er ruft's und mit ihm Alle, daß Chor und Kuppel hallt;
„Wenn Gott der Herr mit uns iſt, wer hat da noch Gewalt?" —

Und wie ſie alſo beten, da theilt ſich raſch der Chor,
Ein ſtaubbedeckter Bote ſtürzt athemlos hervor:
„Genad' uns Gott! der Däne Skalater rückt heran,
„Schon ſtrömt er von den Bergen mit ſieben hundert Mann!"

Der König hört es ruhig und ruft, von Gott erhellt:
„Herr, wer zu dir ſich ſtellet, der hat ſich wohl geſtellt!"
Da ſtürzt ein zweiter Bote dem Erſten keuchend nach:
„Skalater ſteht am Walle, der letzte Riegel brach!" —

Digitized by Google

Der König aber hört es und ſingt, von Mut geſchwellt:
„Wer ſich zu Gott geſellet, der hat ſich gut geſellt!“
Da kommt ein dritter Bote, — doch eh' er Kunde gab,
Schnellt ihm ein Daenenſäbel das Haupt vom Rumpf herab.

Da dröhnt ein wildes Lärmen; da wirbelt wüſt Geſchrei;
Skalater kommt gewütet voll Glaubensraſerei;
Skalater kommt gewütet mit ſiebenhundert Mann, —
Um Gut und Blut und König und Glauben ſcheint's gethan.

Da faßt mit Eins Herr Erich das güldenhelle Kreuz,
Und ſtreckt es gegen Himmel, und ſchwingt es allerſeits,
Und aus der ſieben Wunden des Heilands Jeder bricht
Ein Hundert „Strahlen,“ blitzend dem Feind in's Angeſicht.

Und auf die Stirnen fallen die ſiebenhundert Mann,
Und bethen ſtumm im Staube den großen Sieger an,
Und Erich und die Seinen frohlocken gotterhellt:
„Wer ſich zu Gott geſtellet, der hat ſich wohl geſtellt!“

Digitized by Google

Mac-Gregors Nacht-Ritt.

Mac-Gregor reitet durch Sturm und Nacht, —
Da bäumt sich des Reiters Rappe mit Macht:
„Hei! Rappe, willst weiter! Was steigst du empor?
„Was sperrst du die Nüstern und spitzest das Ohr?“ —

Das Roß steht auf einem Grabe wohl, —
Draus dröhnt es so zürnend und dröhnt es so hohl:
»» Halt Reiter! — Kaum lag hier verscharrt mein Leib,
»»So hast du gewaltsam gefreiet mein Weib!““

»»Halt! Reiter! — Ich habe zu rechten mit dir
»»Was schlägst du mein Weib, mein getreues mir?
»»Was raufst du es wund, wenn es Thränen mir schenkt,
»»Und mein vorm Entschlummern allnächtig gedenkt?“‘

»»Halt! Reiter! Und hast du dein Herz nicht erweicht,
»»Und weint sie noch einmahl das Polster sich feucht:
»»So such' ich zusammen mein schlotternd Gebein,
»»Und hohl' dich zur nächtlichen Zwiesprach ein.““

Digitized by Google

Der Todte ſchweigt; der Rappe reißt aus
Und rennet durch Nacht und Sturm nach Haus:
Der Reiter aber ſteckt tief im Hut
Und nähret im Herzen die grollende Wuth.

„Ei! Weibchen! die Todten empörſt du zum Streit:
»Laß Weibchen, — die Todten ſind friedliche Leut':
„Bad' immer mit Thränen das Polſter dein,
»Heut ſollen es blutige Thränen ſeyn!"

»Dich freit ich, ſo wähneſt du, thörichte Maid?
»Dein friſches Geſichtchen, das hab' ich gefreit:
»Und Weinen entſtellt ein friſches Geſicht,
»Und willſt du nur weinen, ſo brauch' ich dich nicht."

Vom Rappen ſpringt er, — und pocht und pocht, —
Doch ſtill iſt's im Haus; — er ſchäumet und kocht; —
Und ſprengt die Thür, und ſtürmt auf ſein Weib,
Und furcht ihr mit Striemen den ſchlumernden Leib.

Sie ruhet aber und reget ſich nicht,
Kein Weinen entſtellt ihr das ſchöne Geſicht:
Und ihr langes goldiges Lockenhaar
Dient ihr zur goldig glänzenden Bahr.

Digitized by Google

Mac-Gregor sieht es und spottet und lacht
Und reitet hinaus in die finstere Nacht:
Da sammelt der Todte sein schlotternd Gebein,
Und holt den Mac-Gregor zur Zwiesprach ein. —

Digitized by Google

E. Helleniſch.

Die korinthiſche Säule.

Kallimachos, der Bildner, ſteht vor'm Grabe,
So der Geliebten theuren Reſt umſchließt:
Verew'gen möcht' er's, doch die ganze Gabe
Wird eine Thräne, die drauf niederfließt.
Kein Meißel kann's in Steingebilde prägen,
Kein Sänger kann's in ſeine Lieder legen,
Was ihm die Bruſt beenget und durchwallt: —
Für ſolche Glut iſt dieſe Welt zu kalt.

Er ſchaut, und glaubt, begeiſtert, zu verſpüren:
Ein Grab, das ſolchen Liebreiz inne hält,
Müß' an ſich ſelbſt ein leuchtend Merkmahl führen,
Verewigend für aller Enkel Welt.
Drum hängt ſein Aug' am theuren Grabesſteine ·
Bedeutungsvoll erſcheint ihm nun das Kleine;
Und was an Schmuck der Zufall hergeliehn,
Ein heil'ger Wink zur Feier däucht es ihn.

Digitized by Google

Es ruht das Grab auf einem Blumenhügel,
Umarmt von üppig blühendem Akanth;
Darauf ein Korb, des Waltens treuer Spiegel,
Wobey die Ruh'nde sich einst heimisch fand;
Was ihr ein werthes Kleinod hieß im Leben,
Hat ihr die Liebe drinnen mitgegeben:
Und auf des Korbes kleiner Mündung ruht,
Beschwichtigend, ein Ziegelstein zur Hut.

Doch der Akanthos kann vom Blüh'n nicht lassen;
Neugierig streckt er sich zum Korb empor,
Und krümmt zum Kranz die zack'gen Blättermassen,
Daraus die Blüte, ringelnd, blickt hervor;
So sinnig hat Natur dieß Werk erfunden,
Das, — wie zum Sinnbild, deutungsreich, verbunden, —
Des Bildners Seele nimmt, begeisternd, ein,
Zu seiner Liebe Denkmahl es zu weihn.

Und um das Grab erhöht er kühne Säulen,
Noch nie geschaut, nach eigner Schöpfungskraft;
Gefühl und Pracht umgibt, zu gleichen Theilen,
Den schönen Fuß, und faltenreichen Schaft,
Doch wie die Jungfrau herrlich steht im Leben,
Mit schlankem Wuchs, ihr Haupt vom Kranz umgeben,
So hebt die schlanke Tempelsäul' ihr Haupt,
Mit üppig blühendem Akanth umlaubt.

Digitized by Google

Und wie um's Körbchen dort die Blüt' am Grabe,
So rankt sie hier, dreischichtig um den Knauf;
Und wie, am Grabstein, auf der theuren Gabe,
So ruhet hier ein Ziegel obenauf. —
Aus solchem Born ist solch ein Werk entsprungen;
Daß — durch Jahrtausende noch nicht verklungen —
Fort lebet der Korintherſäule Ruf,
Wie sie der Lieb' allmächt'ger Geist erschuf.

Digitized by Google

Genesung.

Ein Grieche zog aus Hellas' Herzen einst,
Allwo sein Herz das erste Mal geschlagen,
Zum fernen lichtbedürft'gen Norden fort,
Wo keine Berge mit bekrönten Häuptern
In stromdurchschlungnen Thälern sich besehn,
Wo kein Olymp sein hell Azurgezelt
Mild über milde Lorbeerbäume wölbet,
Und keine Mus' in heitren Tempeln wohnt.
Der heimatlose Grieche ward im Norden,
Was eine Flamm' in Fluten: er erlosch;
Sein blühend Antlitz ward ein Sitz der Bläße,
Sein freundlich Aug' ein ausgebrannter Stern,
Sein schöner Leib ein Schatten seiner selber.
Des Schlafes ernster Bruder schien die Fackel,
Eh' er sie noch ihm leuchten ließ im Leben,
Verlöscht zu haben in des Leides Quell.
Und also raffte sich denn einst der Grieche
Mit seiner letzten Kraft empor; ergriff
Den Wanderstab, erhob die Händ' und flehte:
„Dem Hades fühl' ich längst mein Haupt verfallen,

Digitized by Google

„Doch Eins nur gönne dem Verfallnen, Zeus;
„Laß einmal nur der heim'schen Wohnung Rauch
„Mich wogen sehn zu meinem heim'schen Himmel,
„Und gerne such' ich dann den Taygetos!"

So bethete der Griech' und Zeus war mild.
In Hellas' Herzen wankt der Wandrer schon,
Wo lichte Berge mit bekränzten Häuptern
Auf strommdurchschlungne Thäler niederschaun,
Wo der Olymp sein hell Azurgezelt
Mild über milde Lorbeerhaine breitet,
Und heitren Musen heitre Tempel stehn!

Da wankte schon der Wanderer und schöpfte
Mit offnen Lippen Luft, und wankte nicht mehr,
Und sah in leichtbeschwingten blauen Kreisen
Den heim'schen Rauch zum heim'schen Himmel drehn,
Den Rauch, den er zu sehn gewünscht, und dann
Zu sterben! — doch nicht sterben sollt' er jetzt,—
Nein, leben sollt' er, aufstehn und genesen,
Im reinlich stillen Hause friedlich wohnen,
Und am Penatenaltar Enkel messen,
Und Hellas' Lob im Liede feiern, jubelnd:
„Des Kranken Heimat sei sein bester Arzt."

Digitized by Google

Ajax Oileus.

Der Donner rollt; der Blitz umzischt die Flut:
Hochauf zum Himmel steigt der Argo Wucht,
Heimsegelnd durch Euboias wilden Sund.
Da fliegt es vom Verdeck herab im Sturm,
Klein, wie ein Vogel; ringend, wie ein Mensch;
Es treibt die Flut durch, windet sich, und faßt
Des Felsen kalte Brust mit glüh'ndem Arm.
Da sitzt der Mann auf ödem Felsenblock,
Dem kleinen Raume für ein großes Herz.

Er ringt durch's blitzerhellte Nebelgraun,
Und stößt an einen Stein: — ein Altar ist's,
Verschmäht — zertrümmert fast am öden Strand.
Da klammert um den Altar sich der Mann,
Und stemmt den matten Fuß an's Felsgestein,
Und flucht den Göttern, die ihn so gequält:
Denn Ajax Oileus heißt der Mann.
Sein Aug, wetteifernd mit der Götter Blitz,
Erhebt er, hellauffunkelnd, zum Olymp,
Und schreit, und trotzt, und droht und flucht hinan:

Digitized by Google

„Du Götterweib! du Fruchtlosquälende!
„Wend' her dein Aug auf mich, — den Helden; Weib,
„Ich drück' an meine Bruſt den heil'gen Stein,
„Wie ſinnberauſcht vor deinem Altar' einſt
„Mein wilder Arm Kaſſandras Leib umrankt.
„Ich trotze dir, und dem erborgten Blitz!
„Nicht ſenden kannſt du ihn auf dieſes Haupt;
„Vernichten nicht dieß Herz: — den heil'gen Stein,
„Den heil'gen, unverletzbar heil'gen Stein,
„Den Altar, trotzend deinem Blitz und Zorn,
„Den halt' ich hier! Blick' her, den halt' ich hier!
„Den Blitz nicht ſenden kannſt du auf mein Haupt;
„Mein großes Herz, mein heil'ger Freund, der Stein,
„Beſchirmen mich! Blick her! Ich trotze dir:"

Er ruft's empor; da theilt ſich das Gewölk!
Hohnlächelnd ſchaut der Trotz'ge Pallas ſtehn
Des frech entweihten Altar's Rächerin,
Den ſchwachgeträumten Blitz bereit zum Schwung.
„Schwing' deinen Blitz!" ſo ruft er, höhnend, noch;
Da ſchwingt die Göttin, und es ziſcht, und fällt, —
Abbeugend ſcheu vom heil'gen Stein die Glut, —
Und reißt den Felſen, drauf der Trotz'ge fußt,
Hinab in's Meer, und drunter ihn. Er fällt,
Wild fluchend noch mit ungebeugtem Geiſt!

Digitized by Google

Sein Grabmal ist der Fels, drauf, warnend, steht,
Mit unsichtbarer Lettern geist'gem Wort:
» »Zeus trifft am Altar selbst den Trotzigen,
» »Und schlägt sein Haupt, und streift den Altar nicht!" "

Digitized by Google

Die Schule von Athen.

Vom nächtlichen Gelage ging ein Jüngling,
Noch wüſt und wirr, nach Hauſe. Lebenbringend
Schien auf Athen die Morgenſonne ſchon,
Und küßte mit den tauſend Purpurlippen
Das traumberauſchte Leben, wach und friſch.

Der Jüngling aber ſah nicht wach und friſch;
Sein mattes Aug in eingefallner Höhlung,
Unſichrer Tritt und halbentfärbte Wangen
Verriethen, was und wie er es genoß.
In wildverſtörter Ordnungsloſigkeit
Umgab das Kleid die ſchlankgebauten Glieder,
Und ſeines Haares goldnem Lockenſpiele
War noch der Feſtkranz läſſig aufgedrückt.
So ging der Jüngling, wirr und wüſt, nach Hauſe.

Die Straße führt' ihn längs der Säulenhalle,
Worin ein Weiſer in der Schüler Kreis,
In hohem Ernſte, tugendkündend, ſtand.
Des heil'gen Anſtands unentweihte Ruhe
Lag über allen Zügen aller Schüler,

Digitized by Google

Als Abglanz jener heiligen Erhebung,
Die von des Lehrers Stirne leuchtend floß.
Der wüste Jüngling sieht die ernste Runde,
Still steht er, reibt das Auge, sammelt stumpf
Nach ein Paar Trümmer vom Gedankenschiffbruch
Der vor'gen Nacht, — verzieht den Mund zum Hohn
Und drängt sich spottend in die ernste Runde:
Doch über allen Zügen bleibt die Ruhe.
Kein Aug' verwendet sich, kein Ohr entzieht
Des Lehrers goldner Hermeskette sich
Und, wie der Sänger Orfeus mit der Leier
Sich in des Wildes Mitte, bänd'gend, schlich:
So schleichen sich des Weisen ernste Reden
In unsres Jünglings wüstes Haupt hinein.
Nun ruht er zwar, — doch sein Gesicht bleibt Hohn.

Und von der Liebe schüchternem Gefühle,
Von ihrer Macht und ihrer Kindlichkeit,
Von ihres Altar's unentweihten Opfern
Beginnt der Weise nun — sein Auge flammt.
Der Jüngling hört es und wird roth, so scheint's.
Und weiter lehrt hinwieder nun der Weise
Von dieses Lebens Werthe, von den Blumen,
Die Jugend pflücken soll, und von der Freude
Und wie das Maß der Dinge Bestes sei!

Digitized by Google

Des Lebens höchster, reinster Hochgenuß
Tritt, wie ein Thal Arkadias, wie Tempe,
Mit seinen Schattenstellen, seinen Bronnen,
Mit seinen Blüten, seinen Säuselüften,
Im klaren Bilde vor des Hörers Geist.

Da zieht der Jüngling, ernst und ernster stets,
Den Kranz von gestern aus den goldnen Locken,
Und kam nachher in diese Hallen oft.

Digitized by Google

F. Vermischt.

Der Rosenstrauch zu Hildesheim.

Ein Schneegewand umhüllet den kahlen Winterhain:
Der fromme Ludwig reitet zur Jagd waldaus waldein.

Da hält er still, und wendet zu seinen Treun sich um:
»Um Gott! ich hab verloren mein liebstes Eigenthum!"

»Ein einfach Silberkreuzlein, das mir so heilig ist,
»Und viel geweihter Reſtchen in hohlem Raum verschließt!"

»Sprengt aus nach allen Seiten, ob ihr es mögt erschaun"
»Da, wo ihr's findet, will ich, dem Herrn ein Kirchlein baun!" —

Sie reiten aus zu suchen; vertraun dem Herrgott fest,
Und traben durch's Gestöber, zerstreut, nach Ost und West.

Da sehn im Schnee sie's glänzen, solch Glänzen sahn sie nie,
Die Flocken überfunkelnd, doch nicht so weiß, wie sie.

Digitized by Google

Hellglühnde Rosen sind es von unsichtbarer Hand,
Mit heil'gen Duft verwolben zur festen Blumenwand.

Und jede Rose sendet zum Kelche Strahlen aus,
Und aus den Strahlen wölbt sich ein leuchtend Wunderhaus.

Und wie am Hochaltare, auf kühlen Flammen ruht,
Ein Feuerkreuz zu schauen — des Fürsten liebstes Gut.

Die Jäger sehn's und staunen — und knien andächtig her:
Jagdhörnerklang verkündet dem Fürsten rasch die Mähr.

Und alsbald kam Herr Ludwig, was er gelobt, zu baun;
Und alsbald war ein Kirchlein mit luft'gem Kreuz zu schaun!"

Und mächtig, wie der Glaube, und wie die Liebe warm
Schlang bald um's Kirchlein sprossend der Rosenbusch den Arm;
Und trieb, das Kreuz zu küssen, zur Kuppel seinen Keim,
Und hüllt' in heil'ge Schauer das Städtchen Hildesheim!

Digitized by Google

Der Menschenfischer.

Zur Zeit, als noch zu Christi Grabe
Gepilgert kam der Fürsten Schar;
Als ihnen Nichts ihr Land und Habe,
Ihr schöner Traum nur Alles war;
Scholl auch aus König Ludwigs Munde
Durch's weite Land ein Ruf zur Fahrt:
Drob wünscht er sich zum edlen Bunde
Manch einen Franken edler Art.

Wohl Viele strebt er zu gewinnen
Für seinen heiligen Betrieb:
Doch Keinen zieht die Lust von hinnen, —
Ist Allen Haus und Hof zu lieb.
So manche Monde sind verklungen:
Der heil'ge Ludwig steht allein:
Doch was ihm Bitte nicht errungen
Das soll durch List erzwungen seyn.

Nach Brauch vertheilt' am Weihnachtfeste
Der König mit selbeigner Hand
An seine lieben Freund' und Gäste
Ein golddurchwirktes Prachtgewand.

Digitized by Google

Und die Gewänder thaten Alle
Vor ihres Königs Augen an,
Und zogen bei des Glöckleins Schalle
Mit ihm zum Frühgebethe dann.

Wie nun der Abend kommt geschritten,
Wo man das Weihnachtfest begeht,
Da läßt er seine Gäste bitten
In frühster Frühe zum Gebeth.
Und mehr der Mäntel läßt er bringen
Und schöner noch, denn jedes Jahr,
Und drauf in jeden heimlich schlingen,
Ein Kreuz von gold'nem Seidenhaar.

Noch sind die Sterne kaum verglommen,
Am dämmerlichen Himmelsdach,
Als schon die edlen Herren kommen,
Von nah und fern, in's Vorgemach.
Und spärlicher, denn jemals brennen
Die Lichter heut im düster'n Saal,
Daß sich die Ritter kaum erkennen
Bei'm schwachverstreuten Lampenstrahl.

Der König naht, — vertheilet viele
Kostbare Mäntel, rings herum,

Digitized by Google

Und Jeder, ahnend nichts vom Spiele,
Wirft nach Gebrauch den Mantel um.
Und wie der Ruf der Orgelklänge
Vom Kirchlein nun herüber weht,
Da ziehn sie durch die Kreuzesgänge
In ihrem Schmuck zum Frühgebet.

Der König knieet in der Mitte,
Der Helden treuer Chor um ihn,
Und im Gesang schwingt Aller Bitte
Zum Vater Aller mild sich hin.
Da blickt der Tag in die Capelle
Und grüßt die frommen Herren fromm,
Und gießt des ersten Purpurs Welle
Auf's Altarblatt in goldnem Strom.

Die Ritter faßt ein heilig Grauen,
Wie's gar so morgenfreundlich wird:
Doch wie sie plötzlich sich beschauen,
Da stehn sie, wie vom Blitz gerührt.
Auf allen ihren Mänteln pranget
Ein Kreuzlein, wie's der Templer trägt;
Sie wissen wohl, was es verlanget;
Und stehen zweifelnd und bewegt.

Digitized by Google

Und als sie ausgeharrt die Mette,
Zum Saale wieder ging der Zug,
Da brach nicht Einer auch die Kette,
Die ihm so schlau der König schlug.
Die erst als freie Männer kamen
Zum Morgenpsalm in's Gotteshaus,
Sie ziehen mit vertauschtem Namen
Als Kreuzesritter jetzt heraus.

Und wie der König harrt zu Throne,
Tritt Einer lächelnd vor und spricht:
„Zwar binden Ketten nicht zur Frohne,
„Die uns der Fürst im Scherze flicht:
„Doch soll sie nun der Ernst nicht reißen,
„Und wie Sanct Petrum lasset Euch
„Von jetzt den Menschenfischer heißen:
„Denn Euer erster Fang war reich!"

Digitized by Google

Der arme Maler.

Ein Maler zog in's Weite,
Mit ſtillverſchloſſnem Harm,
Ein kleines Bild am Buſen,
Das Malerzeug am Arm.

Sein Auge glich der Wolke,
Draus manche Perle rann;
Er hat ſein Lieb gemordet:
Drum iſt's um ihn gethan.

Und alsbald ahnte Jeder
Des armen Malers Not:
Doch gönnt' ihm gern auch Jeder
Ein Lager und ein Brot.

Hat aber längſt geſchwungen,
Die Nacht dem Friedenszweig,
Da wacht noch er beklommen,
Und nimmt ſein Malerzeug.

Digitized by Google

Und zieht aus seinem Busen
Ein weiblich Conterfei,
Und malt es ab und eilt sich,
Und malt und weint dabei.

Schon winkt in leichten Zügen
Das schöne Götterbild:
Schon fließt, wie Gold, die Locke,
Schon glänzt das Auge mild.

Schon seufzt der Lippen Rose
Nach einem Zefyrkuß;
Schon lauschen alle Reize
Zum heißen Liebesgruß.

Da will den Maler dünken
Zu blaß der Lippe Glut!
O schone, Maler, schone; —
Mehr roth, ist roth wie Blut.

Der Maler schont nicht, malet;
Die Lippe strahlt, — wie Blut:
Da flimmt's ihm vor den Augen,
Gebrochen ist sein Mut.

Digitized by Google

Ihm rieselt's durch die Glieder —
Die Hand sinkt, unbewußt,
Und netzt im Gleiten, purpurn,
Des Bildes Schwanen-Brust.

Wie Wunde scheint's zu gähnen,
Wie Klage ruft's heraus,
Der Blutstreif spricht: »Verdammung,"
Der Mund »Verzeihung" aus.

Und tausendarmig packt es
Den scheuen Wandersmann;
In Reu vergehend stöhnt er:
»Wer hat mir das gethan?!" —

Und stiller wird's und leiser; —
Da liegt, am Morgenroth,
Den Streifen auch am Busen,
Der arme Maler — todt.

Digitized by Google

Der Grabesgang.

Am Allerseelentage
Zog mancher wohl hinaus,
Ein theures Grab zu schmücken
Im stillen Friedenshaus;
Ein Blümchen sich zu pflücken,
Das der Erinnrung lebt,
Und, wie beseelt von unten,
Empor zum Lichte strebt.

Sie haben's nicht besprochen,
Im Busen lag der Drang;
Ihr Herz war eine Laute,
Ein Lüftchen, und ein Klang.
Und schon ist's vollgeworden,
Die Sonne leuchtet hin,
Und webt dem Morgenhimmel
Zum goldnen Baldachin!

Die fernen Orgeln klingen,
Die Siedlerglocke ruft,
Und niederknien die Pilger
Im kühlem Gräberduft.

Digitized by Google

Benetzt mit Thränen prangen
Moosröslein, roth und blau,
Und öffnen still die Kelche,
Als wär' es Himmelsthau!

Und da nun jeder Bether
Gestillt sein eigen Leid,
Da steh'n sie auf, mit Einem,
Wie Geister schönrer Zeit.
Und schaun sich an und staunen,
Und scheinen sich verwandt;
Im Herzen heißt es: Bruder!
Im Leben: Unbekannt!

Man schüttelt sich die Hände,
Und küßt sich Brüdern gleich,
Und Friedensfeier säuselt,
Herab aus Gottes Reich:
Indeß das Schweigen Einer
Nach alter Weise bricht,
Und mit ihm alle bethen:
„Herr! Unsre Zuversicht!"

Digitized by Google

Von der blassen Königin.

I.

Fünfzig Monde flossen hin,
Seit die schöne Königin,
Kam als Braut hineingezogen
Durch der Burg geschmückte Bogen.

Fünfzig Monde flossen hin; —
Doch der schönen Königin,
Lächelt noch kein Kindersegen,
Lohnend ihre Lieb', entgegen!

Tief betrübt in ihrem Sinn,
Ist die blasse Königin;
Seufzet oft an leerer Wiege:
„Kinder sind der Frauen Siege!"

„Nehmt mir meine Königin,
„Nehmt mir, was ich lieb' und bin,
„Kann ich eh' es ausgeschlagen
„Nur ein Kind am Herzen tragen!"

Digitized by Google

II.

Weihnacht iſt; der Glocken Mund
Thut des Glaubens Wunder kund;
Weihnacht iſt, wer duldet, trete
Vor den Altar hin, und bete.

Königin, du duldeſt ja
Tritt zum Altar, bete da!
Und die Königin, die milde,
Kniet vor'm Muttergottesbilde.

„Mutter, ruft ſie, Mutter lind,
„Mutter, mit dem Jeſukind,
„Wenn du Mutter je geweſen,
„Wirſt du meine Schmerzen leſen."

„Nimm mir meine Königin,
„Nimm mir was, ich hab' und bin,
„Kann ich eh' es ausgeſchlagen,
„Nur ein Kind am Herzen tragen."

Ruft's und helles Leuchten quillt
Ueber's Muttergottesbild!
Statt des Jeſukinds am Herzen,
Hält's im Schooß den Sohn der Schmerzen.

Digitized by Google

Statt des Blicks voll Mutterluſt
Geht ein Schwert durch ſeine Bruſt;
Statt wie Sonnen hell zu prangen,
Glühn von Thränen ſeine Wangen.

Schaudernd blickt die Königin
Auf die Schmerzensmutter hin,
Und bedünkt ſich ſchier, es drohe,
Liebe-warnend, ihr die Hohe!

»Mutter, ruft ſie, neugefaßt,
»Ob du ihn verloren haſt,
„Gehn doch des Beſitzes Freuden,
„Ueber des Verluſtes Leiden!"

III.

Zehen Wochen floſſen hin; —
Mutter iſt die Königin,
Und ſie harrt, mit ſüßen Beben,
Auf das liebe junge Leben.

Zehen Monde ſind entflohn; —
Niederdröhnet Glocken-Ton,
Scheue, wunderbare Helle,
Färbt die Fenſter der Capelle.

Digitized by Google

Hohe Leuchter schaun gereiht,
Auf ein Bild der Menschlichkeit,
Das gesargt in blasser Milde,
Ruht vor'm Muttergottesbilde.

Gott! im schwarzen Sarge drin,
Liegt die weiße Königin,
Und an ihren Busen schmieget,
Sich ein Kindlein, stillgewieget.

Ein Verklärungsschimmer quillt
Ueber's Muttergottesbild,
Wie es schlummern, lächelnd linde,
Sieht die Mutter mit dem Kinde.

Digitized by Google

Der ſtille Sieger.

Der Tod geht über das Schlachtfeld her,
In ſeinem Mantel, Gewitter-ſchwer;
Seine Roſen blühn ihm aus Wunden empor,
Seinen Herzug feiert ein Jammerchor.

Der Tod dringt ein in der Kämpfenden Kern,
Und ein donnernd Gedröhn ſchallt nah und fern; —
Der Tod bleibt ſtehn vor des Königs Zelt,
Und ein nächtiges Schweigen durchſchauert das Feld.

Der Tod geht weiter, — der König nicht,
Er ruhet im Zelte mit bleichem Geſicht;
Die Treuen umſtehn ihn und ſehen ſich an,
Und gehn und verſchweigen es Jedermann.

Und abermal bäumt ſich im rieſigen Krampf
Das Ungeheuer: der finſtere Kampf;
Schon ſiegen die Feinde, mit ihnen iſt Glück,
Schon taumeln die Kämpfer zum Lager zurück!

Digitized by Google

Da thut des Königes Zelt sich auf: —
Die Kämpfer staunen und hemmen den Lauf;
Hochoben auf funkelndem Throne von Gold
Sitzt schweigend der König, — sein Auge grollt.

„Siegt!" ruft sein geschlossener Mund und sein Arm
Winkt starrend zum Sieg dem begeisterten Schwarm;
Der kämpft, — bald flammt Siegsmorgenroth: —
Der König aber zu Throne war todt!

Digitized by Google

Der rechte Quell.

Der Fürſt durchwandelt ſeinen Pallaſt,
Und ſteht und hat nicht Ruhe, nicht Raſt;
Um's Schloß, da herrſchet ein feſtliches Spiel:
Im Schloſſ', ein vernichtendes Trauergefühl;
Um's Schloß da flimmerts, wie Oſterlicht:
Im Schloſſe brütet Nacht ſo dicht;
Nur einmal wünſcht ſich der Fürſt den Strahl,
Drob Taumel und Jubel iſt allzumal:
Nur einmal zu faſſen den Funken in ſich,
Der göttlich ſeyn ſoll und ewiglich!
Er ſucht die Freude, die Ruhe, das Glück,
Und wähnt er's zu faſſen, ſo flieht es zurück!

Da ſteht er vor'm rieſigen Schloſſesthor,
Das neidiſch ruhet der Ausſicht vor:
Da heftet er ſtarr ſein Auge hin,
Denn flammend ſcheint's am Portale zu glühn:
Sein Herz ahnt Großes, ſein Herz pocht laut,
Die Seele lieſt, was das Auge nicht ſchaut.
O Gott, nun ſtellt er ſein Suchen ein, —
Die Freude, die Ruhe, das Glück iſt ſein.

Digitized by Google

Denn deutlich und klar, von unsichtbarer Hand,
Geschrieben steht es mit Sonnenbrand:
»Schleuß auf die Pforte; schleuß auf die Brust!
»Da draußen ist Ruh, ist Glück, ist Lust:
»Da draußen ist's, wo Segen dir sprießt,
»Wo jeder soll schlürfen, weil's Jeglichem fließt!"

Da gehet auf dem Fürsten das Herz:
Er donnert, im Sturm, an die Pforte von Erz',
Und von innen der Donner, von außen ein Klang,
Verkünden ihm, daß der Riegel sprang.

Da schimmert im erzenen Rahmen ein Bild:
So bunt und so einfach, so hehr und so mild:
Ein Festtag, ein Tag, wie er immer naht,
Wo Glück im Hause den Vorsitz hat;
Tanz, trautes Gespräch, — Wettringen, Gekos,
Mann, Mädchen, und Väterchen, Kinder im Schooß,
Vier Menschenalter im Kranze gereiht,
Von Jedem selbander die goldene Zeit;
Und Blumen auf Wangen, und Blumen im Klee,
Und Himmel in Augen, und Himmel im See,
Und hier der Mond und das Abendroth dort,
Lautpredgend mit feurigem, schweigenden Wort:
»Lebt, lebt, denn das Leben bringt's Glück euch zu

Digitized by Google

„Und das Glück die Freud, und die Freude die Ruh:
„Das Leben ist's, wo der Segen sprießt,
„Wo jeder soll schlürfen, weil's Jeglichem fließt!"

Der Fürst schaut — hört's, — sein Puls wird warm,
Sein Auge lebendig, und kräftig sein Arm:
Es drängt ihn hinein, und es treibt ihn hinein,
In's bunte Leben, den schönen Verein;
Und dem ersten Freunde beut er die Hand,
Und der ersten Liebe winkt er zum Band,
Und den funkelnden Becher faßt er voll Wein,
Zur Weihe die goldenen Tropfen zu streun.

Digitized by Google

Des Sängers Worte.

Ein Sänger zog wohlgemuth und frei,
In Dörfern durch, an Städten vorbei,
Bald über den perlenden Gießbachſtrahl,
Bald, zwiſchen den läutenden Herden, im Thal;
Und wo er ſtand, und wo er ſchritt,
Da nahm er ſein luſtiges Liedlein mit!

Und alſo ſchritt er denn einmal auch
Durch Felſengeſtein und Roſenſtrauch,
In's tiefe Thal, vom Abend umglänzt,
Von rieſigbewachſenen Wäldern umgränzt,
Wo, wie es ſchien, im öden Wald,
Noch nie ein Menſchenwort verhallt:
Die Nachtigall war da heimiſch nicht, —
Sie liebt ſich, zu Lauſchern, ein menſchlich Geſicht;
Nicht Ströme durchrauſchten die bange Ruh, —
Sie wandeln den Städten der Menſchen zu!
So weit vom erhabenſten Wälderaltan
Sein Auge, das ſpähende, reichen kann,
So weit nur heiliges Wipfelgebraus,
So weit kein Dörfchen, ſo weit kein Haus,

Digitized by Google

So weit nicht menschlicher Künste Spur;
So weit die alleinige stumme Natur!
Dem Sänger aber, den däucht es nicht wüst,
Allmählich ergreift ihn sein Sängergelüst,
Und die Zither faßt er, und jubelt hinein
In die Riesenpaläste von Wald und Gestein,
Und jubelt, gewiß, daß Niemand lauscht,
Gewiß, daß sein Lied für ihn nur rauscht,
Und jubelt's, gewiß, daß es Keiner vernimmt,
So fröhlich, so seelig, so heilig gestimmt!

Doch, kaum hat, sitzend auf moderndem Baum,
Er also durchjubelt den schweigenden Raum:
Da — siehe — da theilt sich das Wälderthor, —
Da wallt ein verschlungenes Pärchen hervor;
Die Liebe verbarg es im laubigen Dach,
Das Liedchen entlockt' es dem Laubengemach!
Und wie der Sänger, erschauend die Zwei,
Begeisterter, anstimmt die Lustmelodei —
Da — siehe — dort theilt sich das Wälderthor,
Dort wallt ein verschlungenes Pärchen hervor;
Die Freundschaft barg es im laubigen Dach,
Das Liedchen entlockt' es dem düstern Gemach.
Und wie nun der Sänger so fürbaß spielt,
Da kommt hier ein Jäger, vergessend auf's Wild;

Digitized by Google

Dort wandelt ein Köhler, und lüftet den Hut,
Dort labt sich ein Pilger den sinkenden Mut, —
Und allenthalben singt mancher Mund,
Ungesehen, ihm nach aus Herzensgrund!

Deß freut sich der Sänger in seinem Sinn
Und rechnet nun jegliches Lied zum Gewinn:
Denn ein Samenkorn ist sein herzliches Wort,
Das überall findet den rechten Ort!

Digitized by Google

Der Luftschiffer.

Die Sag' erzählet von einem Mann,
Der dacht' allimmer nur himmelan,
Und meinte, nur droben im blauen Raum,
Gelagert auf flimmernden Sonnenflaum,
Von Wolkenrosen das Haupt umspielt,
Von Adlersfittigen kräftig gekühlt,
Hoch oben dort unter den Lüften allein
Könn' einer frei und fröhlich seyn.

Drum wob er sich Schwingen mit Dädals Kunst,
Hochaufzufliegen aus irdischem Dunst,
Auf daß er, eh' seine Zeit vorbei,
Doch einmal frei und fröhlich sei.
Und mehr als Kunst, und als Schwingen gar
Schuf ihn sein gewaltiges Sehnen zum Aar;
Er hob sich, — er stieg mit beflügelter Sohl'
Empor ohn Alles Lebewohl.
Und ruderte durch mit starker Brust,
Sog Aetherfreiheit, Aetherlust.

Und wie er nun hoch in den Lüften stand,
Da sah er hinauf und hinunter auf's Land. —

Digitized by Google

Hinauf und hinunter mit Einem Zug,
Und wiegte ſich, hemmend den ſchwindelnden Flug.
Ha! rings in der Höhe ſo blau, ſo weit, —
Und rings in der Tiefe lang und breit
Ein Spiegel, ein Leben, ein buntes Gewirr:
Sein Auge wird bei dem Anblick' irr.
Hochoben einſam, — öd, — und leer:
Ein weites, todtes, blaues Meer;
Der Kuß der Lüfte der einzige Kuß,
Der Gruß der Adler der einzige Gruß:
Tiefunten ein fernes unkenntliches Drehn:
Der Geiſt der Freude ſcheint drüber zu wehn;
Und Grüßen und Küſſen im endloſen Raume,
Fluß küſſet den Fluß, und Baum den Baum,
Und Thäler die Felſen, und Felſen die Luft,
Und Lüfte die Blumen, und Blumen den Duft,
Und Vögel, zur Sonne zu ſchwingen ſich, ſtark,
Umkreiſen die Raine der Erdenmark;
Und Städte, von ewigen Thürmen bekrönt,
Und Thürme mit funkelnden Kreuzen verſchönt,
Und fernes Läuten und ferner Chor
Umwallt in zerſtiebenden Klängen ſein Ohr.

Da faßt es mit tauſend Ketten ſein Herz,
Und ziehet, und dränget es erdenwärts:

Digitized by Google

Hochoben nun däucht es auf einmal ihn leer,
Und unten ein ewiges Freudenmeer.
Er senket die Flügel, — er schwingt sich herab,
Herab aus dem blauen unendlichem Grab,
Herab, wie ein Engel zur Erde sich schwingt,
Und Glück den genießenden Menschen bringt,
Und selbst sich verklärt in der Glücklichen Glück!
Die Bäume des Thales begrüßet sein Blick!

Und wie er nun wieder zur Erde kam,
Stand, — schaut' und freut' er sich wundersam,
Und warf sich zu Boden mit schweigender Lust
Und drückte das grüne Getrieb an die Brust,
Und schöpfte vom Bergquell und pflückte vom Baum
Und wandelt' und schritt durch den grünen Raum:
Und schien es zu fassen: Auf Erden allein,
Könn' einer auch frei und fröhlich seyn.

Digitized by Google

Der junge Sieger.

Der junge Sieger ſtürmt wild herbei,
Ein ungezügelter raſender Leu;
Zum Burgfräulein ſtürmt er glühend hin:
»Komm, Jungfrau, willfahre du meinem Sinn',
»Und thuſt du dem Sieger nicht, was er begehrt,
»So nötet, ſo tödtet dich, Thörinn, ſein Schwert!"

» »Nun, Ritter, ſo tödte mich immer dein Schwert,
» »Nicht ziemt der Maid, was der Sieger begehrt,
» »Doch ehe dein Schwert durch den Buſen mir geht,
» »Laß noch einmal das Herz mich erhöhn im Gebet!" "

Der Ritter gewährt es, — ſie fleht zu ſchön
Mit dem Auge, worinnen die Thränen ſtehn.
Und in ihre Gemächer wallt ſie zurück,
Der Ritter folgt ihr mit lüſternem Blick.
Und jetzo ſieht er ein Kämmerlein,
Da ſcheint die Jungfrau zu Hauſe zu ſeyn;
Von Zierrath ſtrahlen die Wände ſo mild,
In mancher Niſche manch Heiligenbild;
Vorhänge von Seide, wie Unſchuld weiß,

Digitized by Google

Und Spuren von Tugend und Spuren von Fleiß,
Und zwiſchen den Fenſtern ſo morgenklar
Erhebt ſich ein einfacher Hausaltar,
Wovor ein buchener Schemmel ſteht,
Einladend das Fräulein zum letzten Gebet.
Hier aber kniet es ſich weinend drauf, —
Da thut ſich alsbald ein Vorhang auf,
Und hinter dem Vorhange zeigt ſich ein Baum,
Voll zitternder Blätter mit goldenem Saum,
Und auf jeglichem Blättchen hüpft nunmehr
Manch ſilbernes Vöglein wol hin und wol her;
Und jetzo mit einem Mal breiten ſie all
Die Schwingen und flattern mit liſpelndem Schall,
In tauſend Tönen, ſo bunt und reich,
In tauſend Tönen, ſo ſchön und weich,
Wie Orgel durchſeufzt von Harmonikaklang,
Wie Harfen durchflötet von Mädchenſang,
Und wie die Zweige ſich biegen und drehn,
Und die Vöglein mit klingenden Schwingen wehn,
Da zittert das Fräulein ſo heilig und rein
Aus himmliſcher Kehl' ihr Sterblied drein.

Der Ritter hört es, — das hört' er noch nicht;
Was Heiliges, Mildes empfaht ſein Geſicht,
Und er beugt ſein Knie und er neigt ſein Haupt

Und all sein Leuenmut ist ihm geraubt;
»O Jungfrau ruft er, mich tödte mein Schwert,
»So Schlimmes hinfüro mein Herz begehrt!"

Und die Jungfrau sieht ihn und neigt ihr Haupt,
Und aller Groll ist ihr geraubt,
Und sie reicht ihm die Hand nach sittigem Brauch: —
Am Altar standen sie eben auch.

Digitized by Google

Befriedigung.

Ein fremder Sänger stehet hoch
Auf nord'schem, grauen Felsenjoch,
Im faltenreichen Schneegewand,
Sein rauschend Saitenspiel zur Hand.
Und wie er so hinunterschaut.
Und Alles Tag ist, Alles laut;
Goldriesen gleich die Felsen glühn;
Goldschildern gleich die Seeen sprühn,
Da schwärzt urplötzlich sich der Tag,
Der über seinen Zügen lag;
Und Dämon »Unfried" senkt sich dicht
Mit dunkler Schwing' auf sein Gesicht,
Daß, uneins mit sich selbst, der Mann
Trotzblicke schießet himmelan,
Und aufschreit in empörtem Drang:
»Nacht! Nacht! der Tag ist mir zu lang!"

Und sieh! Es kommt die Nacht herbei
Mit ihrem wüsten Einerlei:
Die rabenschwarze Felsenwelt
Stößt dröhnend an das Wolkenzelt;
Und schweigend starrt er lang hinab,

Digitized by Google

Und wo er hinhorcht — dumpfes Grab;
Und wo er hinblickt, ernſt und wild,
Die Erd' ihr eigen Schattenbild.
Und wieder läßt's ihm keine Raſt,
Er ſeufzt ob ſeiner alten Laſt,
Und ruft empor in trotz'gem Drang:
»Tag! Tag! die Nacht iſt mir zu lang!«

Da ſiehe: glüht's, halb Sonn', halb Mond,
Ein Feuerſchild am Horizont;
Und ſpannt im Regenbogenglanz
Weit aus dem Flammenſilberkranz.
Die Berge ſchaun, Altären gleich,
Empor in's falbe Dämmerreich;
Und neu und groß und unbekannt,
Erglänzt des Nordlichts heller Brand.
Der Sänger ſchaut's und letzt ſich dran;
Solch ſeltnes Schauſpiel faßt ihn an:
Das Licht kehrt heim auf ſeine Stirn
Und ſtill wird ſein erhitztes Hirn.

Tag ſah er oft, Nacht ſah er oft:
Das Nordlicht kam ihm unverhofft,
Und groß ſeyn muß und wundervoll,
Was große Seelen feſſeln ſoll.

Digitized by Google

Die Schwanenbarke.

Bertha ſah vom Thurme nieder
In das ſtille Thal,
Als es eben goldig wieder
Glänzt' im Abendſtrahl;
Flimmernd lief des Stromes Binde
Durch die duft'gen Laubgewinde,
Wo die Wonne, fern und nah,
Aus gefüllten Blumen ſah.

Heller glänzten jetzt die Blätter
In dem Uferhain;
Gleich als wollten ſie der Götter
Erdenwohnung ſeyn;
Sieh! — da gleitet aus den Zweigen,
Die ſich auf die Wellen neigen,
Eifernd mit der Weſte Chor,
Wunderſam ein Schiff hervor.

Grüne Blumenſtängel bilden
Wand und Kiel daran;

Digitized by Google

Schmuck aus schönren Lenzgefilden
Ziert den leichten Kahn,
Den zwei Schwän' im Abendrothe
Schimmernd wie zwei Rosenboote,
Unter leichten Melodien
Durch den klaren Spiegel ziehn.

Bertha sieht, mit süßem Beben,
Wie das Schifflein schifft;
Wie es näher scheint zu schweben
Und die Fährte trifft.
Einen Jüngling, Ringelhaare
Wölbend um sein Haupt, das klare,
Sieht sie still im Kahne stehn
Und ihr mild entgegen sehn!

Jetzo steht er an der Pforte,
Wie der Ferg' im Port,
Und bei seinem Gruß und Worte
Flieht das Schifflein fort.
Jetzo wagt, mit Scham und Sitte,
Schon der Jüngling seine Bitte,
Daß sie Wirthin sei dem Gast
Und nicht zürne seiner Hast.

Digitized by Google

Gern und liebend höret Jene,
Was der Fremde fleht,
Ob ihr oft dabei die Thräne
Gleich im Auge steht.
Wie gesandt zur rechten Stunde
Nimmt er ihr, zum ew'gen Bunde,
Mit dem ersten Becher Wein
Unbewußt ihr ganzes Seyn.

Ehe noch sein Zelt aus Seide
Neu der Abend baut,
Stehn sie schon umschlungen Beide,
Bräutigam und Braut.
Eins nur, in dem Wonnemeere,
Wünscht er, das sie noch gewähre,
Und sie forschet und sie fragt,
Bis er das Geständniß wagt:

»Wie die Weste Rosenkeime
Fern herüberwehn,
Daß die früher öden Räume
Plötzlich blühend stehn:
Also kommt aus fremden Zonen
Lieb' in unsre Brust zu wohnen.
Wenn ihr Blitz nur segnend flammt,
Frage nicht, w o h e r er stammt!" —

Digitized by Google

„Forſche nicht, aus welchen Auen
Mich gebracht mein Kahn;
Unbedingt und blind Vertrauen
Will die Lieb' empfahn!
Zürnend würd' ich von den Wogen,
Wie ich kam, hinweggezogen:
Frügſt du je, von wannen ich
Kam, zu ſehn, zu lieben dich," —

Bertha hört ſein Wort mit Grauen, —
Und gelobt ihm laut
Unbedingt und blind Vertrauen,
Wie man Gott vertraut!
Küſſe ſind der Schwüre Siegel,
Und mit der Verklärung Flügel
Schwebt der Liebe reinſter Traum
Nieder auf den weiten Raum. —

Einmahl kam des Jahres Becher
Bis zur Neige ſchon,
Und gewohnter, aber ſchwächer
Klang der Liebe Ton.
Was man ſonſt im Flug erwiedert,
Ward bedacht nun und zergliedert;
Das Vertraun, das theure Kind,
Schlief, wie Kinder, auch geſchwind.

Digitized by Google

Eines Tages wandern Beide
Plaudernd, Hand in Hand,
Der bekannten Augenweide
Freuend sich am Strand;
Bertha sprach: »Das ist die Stelle,
Wo dich, über's Reich der Welle
Deiner Barke Zaubermacht
In mein Schloß und Herz gebracht!"

„Eins nur, Böser, foltert immer
Meine Seele doch!
Mein Vertrauen geht in Trümmer,
Hehlst du's nun mir noch!
Weise mir die fernen Spuren
Deiner heimatlichen Fluren;
Sag mir, wo du Abschied nahmst,
Sage mir, woher du kamst!"

Nichts erwiedert ihr der Traute,
Denn er ist nicht mehr:
Schwarzer Wolkennebel graute
Ueber ihn daher.
»Mißtraun — ist der Tod der Liebe,"
Rief er noch, eh das Getriebe
Dunkler Wellen ihn mit Hast
Aufgenommen und gefaßt!

Digitized by Google

Bertha sah vom Schlosse nieder
Einsam in das Thal,
Als es eben goldig wieder
Schwamm im Abendstrahl;
Schäumend schoß des Stromes Binde
Durch die düstern Laubgewinde,
Wo der Tod, ihr fern und nah,
Wie ein Freund, entgegen sah.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lieder.

Digitized by Google

Ob du auch gram dem Dichter bist:
Sieh doch, was an dem Menschen ist.

Digitized by Google

Drei L!

Mein Wahlspruch.

Weder Ahnenruhm, noch Adel,
Schmücken meinen Namenszug:
Aber ohne Falsch und Tadel
Ist er mir auch so genug.
Wollt' ich aber einmal führen
Solch ein Schild, das mir gefällt,
Müßt ein dreifach „L" es zieren
Und es wäre wohl bestellt!

Erstes „L" du hießest „Leben,"
Leben, heil'ger Adelsbrief,
Aus der Wiege mitgegeben,
Als die erste Lust mir rief.
Ausgespannt die Sonnenarme,
Aufgethan dein Segensherz,
Daß ich ganz an dir erwarme,
Dich umrank' in Freud' und Schmerz!

Sieh der Erde weite Länder,
Sieh der Himmel endlos Zelt,
Und so weit das Meer die Bänder
Seiner Flut hinausgeschwellt:

Digitized by Google

Unersättlich, unabwendig,
Freun sich alle Wesen dein:
Was nur ist, es ist lebendig,
Laß auch mich lebendig seyn!

Zweites „L" — du wärst die Liebe,
Liebe, dieses Lebens Licht!
Welch ein armer Adel bliebe,
Führt' ich dich im Wappen nicht!
Die das Kind du machst zum Manne,
Mach' einst nur den Mann zum Kind:
Dir erscheint als Halm die Tanne,
Und der Sturm als Säuselwind!

Du nur heilest durch Verwunden,
Und verwundest, wenn du heilst:
Augenblicke sind die Stunden,
Deren Sand du mit uns theilst.
Kehr', um nimmer zu entschweben,
Gastlich ein in dieser Brust;
Ohne Lust ach! wo das Leben,
Ohne Liebe, wo die Lust?

Drittes „L" — was sollst du sagen?
Ja du deutest mir das Lied!
Diesen Freund in heit'ren Tagen,
Diesen Freund, wenn Alles flieht.

Digitized by Google

Wie ein Tritt durch Kloſtergänge,
Dumpft ein klanglos Leben hin:
Erſt im Zauberkreis der Klänge
Fühlt und läutert ſich der Sinn!

Sprache gibt das Lied der Seele,
Schöne Schale ſchönem Kern:
Ob dir nichts, ob Alles fehle,
Lied iſt ſtets ein treuer Stern.
Drum gedichtet, drum geklungen,
Weil es noch der Himmel gibt:
Vielgelebt heißt viel geſungen,
Viel geſungen — vielgeliebt!

Leben, Lied und Liebe wären
Meines Wappens dreifach „L,"
Sollt' ich je ein Schild begehren,
Wahr und adlig, blank und hell!
Dieſen Wahlſpruch, wenn ich ſterbe,
Grabt noch auf dem Sarg mir ein;
Dieſen Wahlſpruch ſoll das Erbe
Meiner liebſten Freunde ſeyn.

Digitized by Google

An Wien.

Ein Meer von Häusern kenn' ich euch
Und einen Dom darin,
Der — einem Riesenfinger gleich
Weist gegen Himmel hin.
Die Sterne grüßen Nachbar ihn,
An ihm erlahmt der Sturm:
Und dieses Häusermeer ist Wien
Mit seinem Stephansthurm.

Und trieb mich Sehnsucht oft zurück
Aus ferner fremder Flur,
Und sieht, ja ahnt ihn dann mein Blick
In fernster Ferne nur:
Da möcht' ich stets mit Kindeslust
Den Dom — o! ging' es an —
Umarmen, pressen an die Brust,
Und küssen, was ich kann.

Und komm' ich näher, — näher stets
Dem großen Häusermeer,
Da ist's um mich gethan, da weht's,
Wie Zauber um mich her;

Digitized by Google

Ein Freund bedünkt mich jeden Platz,
Mein Bruder jed Gesicht,
Und jeder Stein ein reicher Schatz
Und Weinen dünkt mich Pflicht.

Wer sagt mir, wie das kommen mag,
Warum ich weinen muß,
Woher des Blutes schnellrer Schlag
Beim Abschied und beim Gruß?
Ist's, weil der Thurm so groß und frei
Sein greises Haupt erhebt?
Ist's, weil die Stadt so schön und treu
Den Wächterdom umlebt?

Nein! nein! und schrumpft' auch dieser Dom
Zum Hirtenaltar ein,
Und schmölze dieser Häuserstrom
Zu Hüttchen, still und klein,
Und ränn' auch ab zum Rieselbach
Der Donau Riesenband:
Doch blieb in meiner Seele wach
Derselbe Liebesbrand!

Es ist ein andres Hochgefühl,
Ist eine reinre Kraft,

Digitized by Google

Die dich, mein Wien, zu meinem Ziel,
Zu meiner Freude schafft:
Du bist ja meine Vaterstadt,
Der Name spricht es aus:
Hegst aller meiner Hoffnung Saat,
Umarmst mein Aelternhaus.

Bist meiner Freunde Freundin, weißt
Um meine stillste Lust
Und trägst getreuen Sinn und Geist
Als Orden auf der Brust.
Drum üb' ich auch des Sohnes Pflicht,
Weil du mir Mutter bist,
Und wer dich schmäht, er ist ein Wicht,
Wenn er ein Wiener ist.

Digitized by Google

Lerchenbrauch.

Die Felſen erröthen; im Haine wird's wach,
Es ſäumet ſich golden das Himmelsdach:
Es athmet wie Leben in Feldern und Au,
Und öffnet die Kelche dem himmliſchen Thau.

Da bebt es und ſchwebt es, ein Punct in der Luft,
Und rührt ſich, und regt ſich im kühligen Duft;
Was iſt wol das Pünctlein ſo keck und ſo froh?
Die Lerche, die ſchwebet und hebet ſich ſo.

Sie kreiſt durch die Nebel mit luſtigem Schall,
Und ſchießet zur Erd' im beflügelten Fall;
Und ſteiget dann wieder und ſchaukelt ſich gern,
Und grüßt den verſchimmernden Morgenſtern!

Da tritt nun die Sonn' aus zerriſſenem Flor,
Begrüßt und beſtaunt von befiedertem Chor;
Doch hüpfen die Andern auf niederer Bahn:
Die Lerche, die ſteigt zu der Sonne hinan.

Digitized by Google

Da ſingt ſie vor'm Pförtlein des Morgens ſo laut,
Als wär ſie gar wohl mit dem Himmel vertraut,
Und betet und betet vor'm Altar aus Gold:
Und ſchwebt dann hernieder; — ſingt nochmal ſo hold.

Und blick' ich zur Lerche ſo freudig hinan;
Da denk' ich oft unſerer Sänger auch dann:
Traun! wären ſie fromm, nach der Lerchen Gebrauch —
Sie ſängen ſo ſchön, wie die Lerchen wohl auch.

Digitized by Google

Fragen.

Wird's drüben nach dem Leben
Ein Wiederfinden geben?
Wer hat wohl bei'm Hinübergehn,
Die Freunde schon genug gesehn?
Wie mancher möchte noch was sagen,
Und muß es mit hinübertragen,
Nur Ahnung tröstet ihn dabei,
Daß dort ein Wiederfinden sei!

Wird's drüben nach dem Leben
Ein Wiederfühlen geben?
Wie lang ein Herz auch fühlen mag,
Gefühl hat keinen Sterbetag.
Das Herz, bei seinem letzten Pochen,
Hegt Vieles noch unausgesprochen,
Und dieser innern Sprache Wort
Bürgt für ein Wiederfühlen dort.

Wird's drüben nach dem Leben
Auch eine Freundschaft geben?

Digitized by Google

Wann Freunde dort sich wieder sehn,
Und wieder fühlen und verstehn;
So müssen ja mit Glutverlangen
Sie dort auch wieder sich umfangen,
Sich wieder sehnen, wieder freun,
Und eine Freundschaft muß dort seyn!

Digitized by Google

Vergangenheit und Gegenwart.

(Landſchaftsgemälde.)

Welch eine Freiheit ringsumher, —
Dort Blumenmeer, hier Aethermeer!
Dort kränzt ein liebend Felſenpaar
Mit Tannen ſich ſein dunkles Haar,
Und mancher alte Mauerndamm
Umkrönt den ernſten Schmuck als Kamm.
Manch eine goldne Hochzeit ſchon
Begingen ſie auf ihrem Thron.
Es pocht ein Herz in ihrer Bruſt,
Jahrhunderte ſich wohl bewußt!

Da ſieh! Was ſchaun ſie plötzlich mild,
Faſt jung, faſt ſehnend auf's Gefild?
So hörſt du's nicht aus tiefem Thal
Herklingen nun und abermal?
Es iſt der Sonntagsglocken Klang
Und bringt das Leben in den Gang.
Da iſt kein Steig, kein Steg ſo klein,
Um nicht belebt, bewegt zu ſeyn;
Und aus des Waldes Rieſenthor

Digitized by Google

Stolzirt es frisch und froh hervor;
Und durch die Wiesen kommt's daher,
Ein bunter Strom im bunten Meer,
Mit Fähnlein, Kreuzen, heil'gem Kraut,
Umwogt von fernem Orgellaut; —
Da macht der Andacht Geist sich auf
Und dringt durch alle Höhn im Lauf,
Und ruft dem treuen Widerhall,
Und ruft des Himmels Vöglein all,
Und läßt da singen, bethen, schrein,
Läßt Alles, Alles glücklich seyn,
Und spannt die Flügel aus dabei,
Auf daß kein Laut verloren sei.
Und horch! Ein andrer Ton dazu
Klingt unten aus des Dorfes Ruh:
Es ist der Mühle Schlummerweis'
Und hackt im Tact so lieb und leis';
Und Herden stehen still davor
Und klingeln, brüllend, vor dem Thor;
Auch lust'ge Herrlein aus der Stadt
Juchhein, in steifem Ton, sich satt:
Und junge Dirnlein kichern drein;
Und manche Büchse knallt im Hain,
Und tausend Hügel knallen's nach
Aus ihrem kühlen Laubesdach!

Digitized by Google

Das Alles, Alles — o wie heißt,
Der es beseelt, der große Geist,
O wen'ge Blicke sind das nur
Aus deinem Zauberaug, Natur!
Die Trümmer dort der Ahnenzeit,
Der Gegenwart Glückseligkeit,
O wen'ge Züge sind es nur
Aus deinem Antlitz, o Natur!
Zwei Brüste hast du für dein Kind,
Wofern dich's liebt nach Kindesart:
Und diese beiden Brüste sind:
»Vergangenheit und Gegenwart!"

Digitized by Google

Unter'm Bluten.

Wohin du reicher Lebensquell,
Mit deinem Rieseln und Rinnen;
Als hättest du's übel hier zur Stell,
Und draußen was zu gewinnen?

Sonst wann sich Herr und Diener lang
In ihrem Dienste gesehen;
Wird Beiden doch gar schwer und bang,
Muß Einer von hinnen gehen.

Zumal, wenn der Diener von seinem Herrn
Recht brüderlich wird gehalten!
Was eilst du? — dich hat ja dein Herr so gern,
Läßt frei dich schalten und walten?

Du aber flüchtiger Lebensgeist,
Stürmst fort in tollem Sause;
Weißt selber nicht, was fühlen heißt;
Und stiehlst das Gefühl aus dem Hause!

Digitized by Google

Da sage mir Einer, der Lebensgott
Sei recht zum lieben und minnen:
Grad, wie er am wärmsten zum Freunde
sich bot:
Da stürmt er am schnellsten von hinnen!

Digitized by Google

Vor einem Standbilde der Venus.

Seht ihr in üppig Laub gehüllt
Der Liebesgöttin heilig Bild?
Die keuschen Blätterlippen drückt
Ein Rosenstrauch daran entzückt,
Und schlingt die Arme, bebend, stumm,
Mit kühner Schüchternheit darum.
Doch wilder rankt des Efeu Grün
Sich um die Wellenglieder hin,
Und schmiegt sich an in süßem Rausch,
Betäubt von ew'ger Küsse Tausch.
Des Thau's krystallner Thränenschaum,
Erglänzt an seiner Wimper Saum;
Ausbreitend aber seinen Schild,
Ein Schirmer für das schwache Bild,
Senkt drüber einer Fichte Dach,
Die ernsten Zweige lispelnd nach,
Und reiht die Aeste, dichtbelaubt,
Zum Festkranz um der Göttin Haupt.
Und höher noch, in luft'gem Raum,
Ragst, Eiche du, geweihter Baum,

Digitized by Google

Du siehst herab, ein stolzer Aar,
Der spielet in der Göttin Haar,
Wie Jovis' Aar mit Blitzen spielt,
Und sich im Sonnenfeuer kühlt.

Welch buntes Leben fliegt herbei
Und kost und küßt die Bildnerei?
Der Schmetterlinge buntes Heer,
Viel tausend Schatten leicht und schwer.
Der Sonne Strahlen, neidisch fast,
Umglühn's mit Nebenbuhlerhast,
Und alle Weste tanzen leis
Um's Bild in mildem Zauberkreis.

Wir selber stehn und sehn es an,
Und haben unsre Freude dran,
Und Jeder denkt wol, wie er's schaut,
An seine Gattin oder Braut!

Wo nur ein Bild der Liebe steht,
Ist auch ein Altar bald erhöht,
An den, von heil'ger Flamm' entglüht,
Natur und Mensch, begeistert, kniet!

Digitized by Google

An die Scheidende.

Hab' oft mit dir geſprochen,
Dir manchen Gruß geſchickt,
Und eben ohne Pochen
In's Auge dir geblickt.
Hab' oft mit deinem Schmucke
Gedankenlos geſpielt,
Hab' oft bei deinem Drucke
Nichts, als den Druck gefühlt.

Nun ſeit du fortgegangen
Hat ſich das Blatt gewandt.
Mich zieht ein ſüß Verlangen
Nach deiner lieben Hand.
Zehn Lieder wollt' ich wagen
Für einen Laut von dir:
Ein Ring, von dir getragen,
Ein Kleinod ſchien' er mir.

Nun iſt dein Blick mir theuer,
Nun dünkt er erſt mich Glut:
Er war ein ſchleichend Feuer
Und zündet ſpät, doch gut.

Digitized by Google

Der Gruß bei deinem Scheiden
Durchfuhr mich, wie ein Strahl,
Mit niegekannten Freuden,
Mit niegekannter Qual.

Wo bist du hingeflogen?
Du hast mir's nicht bekannt.
Wo bist du hingezogen?
O nenne mir das Land!
Das Land so wahr ich lebe,
Das Land ist mir bewußt,
Und wenns kein Andres gäbe —
So wär es meine Brust!

Digitized by Google

Das Lied vom ſchönen Tage.

Auf, Brüder! Stimmt ein Loblied an
Dem heut'gen Tag zum Preis:
Er iſt ein gar zu ſchöner Mann,
Der ſich zu kleiden weiß!
Um ſeine ſchlanken Glieder läuft
Ein himmelblau Gewand,
Und aus den hellen Falten greift
Die milde Segenshand!

Auf ſeinen Wangen glänzt das Roth
Der vollſten Jugendkraft,
Und Blicke ſtehn ihm zu Geboth,
Wie ſonſt kein Auge ſchafft.
Nur einmal bog er ſich hinein
In unſre Stadt und lacht',
Und in Pallaſt und Kämmerlein
War Alles gleich erwacht!

Und als er herſchritt über'n See
Aus Hochgebirg hervor,
Und dann ſein Augenlied, wie Schnee,
Andächtig ſchlug empor:

Digitized by Google

Wie glomm und zuckt' es Allen da
Durch Fuß und Kopf und Arm,
Wie jubelt' Alles fern und nah
Und war entzückt und warm?

Aus allen Thoren schlich und quoll
Nun Alt und Jung heraus:
Und regte sich, daß Alles scholl,
Auf Märkten und zu Haus:
Was handelt, fing zu handeln an,
Was leben kann, lebt auf:
Was ein Gewerb hat, geht daran,
Beginnt mit Gott den Lauf!

Und wer dann eigner Herr grad ist,
Der nimmt sich einen Freund,
Und geht im Grünen und genießt,
Was singt und blüht und scheint.
Und wenn er dann recht mild und wild
Gejubelt, was er mag:
Dann heißt's: „des Lebens treues Bild
Ist solch ein schöner Tag!"

Digitized by Google

Lebenseinsatz.

Wo ſetz' ich mein liebes Leben nur ein,
Auf daß es möge geborgen ſeyn?
Soll ich es hinuntergeben
In der Mutter „Erde" Schooß? —
Nein! Es ringt ja alles Leben
Aus der Erdenhaft ſich los.
Will kein Korn doch ruhig werden
Drunten in dem ſtillen Haus,
Alsbald breitet's aus der Erden
Seine grünen Aermchen aus.
Hohe Wälderbogen ſchwingen
Sich um ihre Brüſt' empor:
Leichtgeſchürzte Nymfen ſpringen
Liſpelnd aus dem Fels hervor,
Selbſt der Blumen ſtilles Treiben
Will nicht in der Erde bleiben!
Nein, nein! da ſetz' ich mein Leben nicht ein:
In der Erde kann's nicht geborgen ſeyn!

Wo ſetz' ich mein liebes Leben nur ein
Auf daß es möge geborgen ſeyn?

Digitized by Google

Soll ich dort hinauf es schicken
Wo der weite Himmel strahlt,
Und mit Sternensilberblicken
Sein belebtes Blau sich malt?
Nein! — es sehen ja die Sterne
Selbst so sehnlich niederwärts,
Gleich als wollten sie recht gerne
Sinken an der Mutter Herz.
Alle Düfte wehn hernieder,
Niederschwebt der Vöglein Schar:
Alle Wolken eilen wieder
An den Schooß, der sie gebar,
Selbst der Sonne Lichtgedanken
Spielen gern um Erdenschranken:
Nein! nein! dort setz' ich mein Leben nicht ein,
Ob der Erde kann's nicht geborgen seyn.

Mein Gott! wo setz' ich mein Leben nur ein,
Auf daß es möge geborgen seyn?
Soll ich's auf der Erde pflegen,
Lieben, nützen, lassen blühn?
Ja! — Da will von allen Wegen,
Alle Lust zusammenglühn.
Auf der Erde gilt das Leben,
Auf der Erde ging einst Gott,

Digitized by Google

Gehet noch, wann Herzen beben,
Durch das Früh- und Abendroth!
Auf der Erde kann man munter,
Kräftig wandeln für und für:
Nicht hinauf und nicht hinunter,
Auf die Erde kamen wir;
Ja der Lieb' und Freundschaft Walten
Will uns auf der Erde halten!
Ja! — ja! da setz' ich mein Leben ein,
Auf der Erde kann es geborgen seyn!

Digitized by Google

Das Ländchen der Liebe.

Wo ist das schöne Blütenland
Der Liebe nur gelegen?
Wo öffnet sich die Felsenwand
Zu seinen Zauberwegen?
Ich weiß davon und was ich weiß,
Das will ich nicht verhehlen;
Das Land umfaßt euch einen Kreis
Von Auen, kaum zu zählen.

Einst stand ich hoch am Felsenhang
Und sah in's Thal hinunter,
Da sah ich gehn das Thal entlang
Mein Liebchen, schön und munter;
Da schien mir rings die Bergeswand
Zu glühn von Blütentriebe, —
Der schöne Fels, auf dem ich stand,
War mir das Land der Liebe.

Einst schlendert' ich im Thale da
Und sah zum Felsgesteine, —

Digitized by Google

Und sah und stand und stand und sah,
Mein Lieb im Sonnenscheine.
Mein Auge hing am Felsenring,
Als ob es haften bliebe, —
Das schöne Thal, durch das ich ging,
War mir das Land der Liebe.

Einst zog ich an des Liebchens Arm
Auf langer öder Haide:
Ihr Auge Glut, mein Busen warm
Von lauter Abendfreude,
Die Luft war still, die Brust so weit,
Als ob sie's aufwärts hübe:
Die stille Haid, so wüst und breit,
Schien uns das Land der Liebe.

Im Mantel barg ich's Liebchen mein
Und hielt es warm zur Seite,
Bey Donnersturm und Blitzesschein,
Und gab ihm das Geleite.
Der Wald war öd, der Sturm war kalt,
Als ob er Flocken triebe;
Jedennoch galt der wilde Wald
Uns für das Land der Liebe.

Digitized by Google

Und solches weiß vom Blütenland
Der Lieb' ich euch zu sagen:
Wer nicht verstand, wer nicht empfand,
Der möge weiter fragen.
Ihr trefft auf Keinen, glaubt mir fest,
Der's treuer euch beschriebe:
Wo sich das Liebchen sehen läßt,
Dort ist das Land der Liebe.

Digitized by Google

Das Gelübde.

War einst ein trauriger Gesell,
Sah Alles trüb, wo Alles hell;
Ging ohne That und ohne Rath
Allein auf meinem öden Pfad;
Und wann ich gehn oft wollt und stand,
Nichts wollt' empfinden und empfand,
Da rief ich, mein zur Qual bewußt,
Aus meiner tiefzerrissnen Brust,
Gar oft ein heisres Lied hinan,
Und meint', ich hätte was gethan.

Dank, Himmel, der du's gütig meinst:
Hast in des Freunds Gestalt mich einst
Herausgebannt aus meinem Traum.
Hinausgebannt in freien Raum.
Am hohen Hügel stehn wir Zwei,
Die Luft ist frei, die Erde frei:
Und unten grün und oben blau,
Und veilchenfarben ruht die Au;
Hier Berg', ein Bett des Abendstrahls,
Gränzwächter eines fernen Thals:

Digitized by Google

Dort falbe Fläche, weit und breit,
Von Haus und Hütten überschneit.
Und still zu unsern Füßen liegt,
Ein Thal, im Felsenarm gewiegt;
Und muntre Kühe ziehn entlang,
Und jede tritt sich eignen Gang:
Und Herdeglocken läuten still
Zum Bethen heim, was bethen will.
Geweihter Andacht heil'ge Lust
Hebt sich empor, aus jeder Brust,
Klingt in des Hirtenhorns Schallmei,
Singt in der Vögel Melodei.
Scheint über's Dorf im Flor des Rauchs,
Dahinzuspielen gold'gen Hauchs:
Scheint über jeden Quell gehaucht
Und jeder Blum' in's Herz getaucht!

Ich sah die Lust, — die Schuppe fiel
Vom Auge mir, ich hatt' ein Ziel;
Ich streckt in's weite goldne Haus,
Die Arme liebetrunken aus:
Ich hüpfte, — warf mich nieder — stand,
Und drückte meines Freundes Hand,
Und küßte meines Freundes Mund,
Und küßt' im Geist das weite Rund!

Digitized by Google

Ich hob die Hand zur Abendflur
Und that den feierlichen Schwur:
Mich laut zu freun, mich still zu freun,
Und Gottes dankbar Kind zu seyn.

Ja! halten will ich dies Gelübd:
So lang es Gott und Leben gibt.

Digitized by Google

Liebchens Ferne.

Wohl weilst du in der Ferne,
Doch nimmer fern für mich,
Kein Heil'ger denkt so gerne
An Gott, als ich an dich.

Vom Monde sag' ich nimmer:
Er walte sanft und mild;
Ich sage nur: sein Schimmer
Sei deiner Seele Bild.

Nie sag' ich mehr: die Frühe
Gleich' einem Feuerfluß;
Ich sage nur: sie glühe,
Wie du beim Scheidekuß.

Für Alles, was ich kenne,
Leihst du die Seele mir;
Für Alles, was ich nenne,
Nehm' ich das Wort von dir.

Digitized by Google

So nenn, ich denn, — ich Schwärmer!
Nur Liebchen-rein den Quell,
Und fühl' die Sonne wärmer,
Nenn ich sie Liebchen-hell.

Das Alles thut die Trennung
Und das Geschiedenseyn;
Da stellt sich die Bekennung
Erst ohne Rückhalt ein.

Sonst dacht' ich dein nur immer,
Wenn ich dich eben sah:
Dich sehn kann ich nun nimmer,
Und bin dir ewig nah.

Digitized by Google

Wiegenlied.

Wie ſich der Aeuglein
Kindlicher Himmel,
Schlummerbelaſtet,
Läſſig verſchließt! —
Schließe ſie einſt ſo,
Lockt dich die Erde:
Drinnen iſt Himmel,
Außen iſt Luſt!

Wie dir ſo ſchlafroth
Glühet die Wange:
Roſen aus Eden
Hauchten ſie an:
Roſen die Wangen,
Himmel die Augen,
Heiterer Morgen,
Himmliſcher Tag!

Wie des Gelockes
Goldige Wallung

Digitized by Google

Kühlet der Schläfe
Glühenden Saum.
Schön ist das Goldhaar,
Schöner der Kranz drauf:
Träum' du vom Lorbeer,
Bis er dir blüht.

Liebliches Mündchen,
Engel umwehn dich:
Drinnen die Unschuld,
Drinnen die Lieb';
Wahre sie Kindchen,
Wahre sie treulich:
Lippen sind Rosen,
Lippen sind Glut.

Wie dir ein Engel
Faltet die Händchen;
Falte sie einst so:
Gehst du zur Ruh;
Schön sind die Träume,
Wenn man gebetet:
Und das Erwachen
Lohnt mit dem Traum.

Digitized by Google

An die Hochfliegenden.

Schwebt immer auf im Adlerflug,
Ihr Geister, stark und hehr!
Mir ist mein stilles Thal genug:
Ich wünsche mir nicht mehr.

Ihr kreiset schwindelnd durch die Luft
Und schaut herunter stolz;
Das Thal erscheint vor euch als Kluft,
Der Wald als Häuflein Holz.

Die schönen Blumen seht ihr nicht;
Der Strom, so voll und reich,
Der silbern sich durch Auen flicht,
Bedünkt ein Streiflein euch!

Der Vöglein recht auf's Menschenherz
Berechnete Gesang,
Wird, eh er steiget wolkenwärts,
Ein dumpfverworrner Klang.

Digitized by Google

Was frommt's euch, daß ihr Nachbarn seid
Dem Früh- und Abendroth?
Schweigt unter euch doch, tief und weit,
Das Leben gleich dem Tod!

Da lob' ich mir mein stilles Thal,
In dem der Friede liegt,
In dem sich Alles allzumal
So traulich an mich schmiegt.

Dort hab' ich, was man haben kann,
In kleinem Raum verwebt;
Dort sieht die Welt mich freundlich an,
Und was mich ansieht — lebt!

Digitized by Google

Auch ein Gebet!

Wofern euch weder Sang noch Klang
Das böse Blut vertreibt,
Und ihr im Buche Stunden lang
Auf einer Seite bleibt:
Dann nehmt das Buch, das euch verdrießt,
Und werft es auf den Tisch,
Zerreißt die Fessel, die euch schließt,
Und regt euch frei und frisch!

Dann wandelt auf den Berg hinaus,
Der sich sein hohes Haupt
Mit Wald und Wiese, grün und kraus,
Umschattet und umlaubt.
Dann wandelt in das kühle Thal
Und athmet seinen Duft,
Und blickt zum rothen Abendstrahl
In blauer freier Luft.

Und wenn ihr also schauend steht,
Und wandelt, athmet, schaut,

Digitized by Google

Und euch die Welt zum Herzen geht,
Wie's Lächeln einer Braut;
Und wenn in jeder Harfe ſich
Recht jeder Mißton löſt:
Bei Gott! — nennt einen Lügner mich,
Wenn ihr da nicht geneſt.

Bei Gott! — ein Lügner will ich ſeyn,
Wenn ihr nicht reich entzückt,
Frohlocket in das All hinein,
Und auf und niederblickt;
Wenn ihr des Manns nicht ſegnend denkt,
Der euch in's Freie rief,
Wo euch die Freude ward geſchenkt,
Und böſes Blut verlief!

Dann aber, Brüder, thut auch nichts,
Als fühlen, athmen, ſchaun,
Und an dem Spiel des Abendlichts
Euch freun und euch erbaun.
Genießt ihr ſo, — da, glaubt es mir,
Thut ihr nicht lahm und leer:
Nein, nein! da liebt, da bethet ihr,
Und lebt zu Gottes Ehr!

Digitized by Google

Anthedusa *).

Welche Wut im Heiligthume,
Wo des Lenzes Weihrauch steigt?
Schwurst du Feindschaft jeder Blume,
Die sich, eifernd, zu dir neigt?
Bist du gar ein Bienchen, Lose?
Stichst du, wie du saugst, vielleicht,
Weil bei jeder Glock' und Rose
Lust zum Saugen dich beschleicht?

Sprich, was thaten dir die Nelken,
Daß du schonunglos sie knickst,
Und die Armen, vor'm Verwelken,
An die heiße Lippe drückst?
Daß du in des Veilchens Schooße
Stillst die böse Honigluſt;
Selbst der Lilje makellose
Blüthe, mordend, küssen mußt?

Flora wird den Frevel ahnden,
Ihren Kindern Ruhe leihn:

*) Die Blumenesserinn ἄνθος, - ἔδω.

Und, was sie durch dich empfanden,
Deine eigne Strafe seyn.
Blumen wirst du heiß begehren,
Blumen roth und Blumen weiß:
Und dich selber einst verzehren,
Wähnend, eine Blume sei's!

Digitized by Google

Das Lied vom guten Freunde.

Ich sag' es laut der ganzen Welt:
„Der beste Freund ist mein!"
Und bin mir viel und voll bewußt,
Sein bester Freund zu seyn.
Er ist mir, wie er geht und steht,
Ich sag' es frei heraus —
Das, was das Amen im Gebet,
Und was die Thür' im Haus!

Nicht merken läßt er, daß er mich
Wohl auch herzinnig liebt:
Es ist kein Freund, der einem 's Herz
Gleich auf dem Teller gibt.
Er will mir heimlich wohl und gut
Und ist ein stiller Freund:
Gleichwie der Mond kein Maul aufthut
Und schweigend uns bescheint.

Ein Druck von seiner Hand ist ganz
Ein eigenes Gefühl:

Digitized by Google

Es macht mir warm um Schläf' und Herz,
Und macht mir wieder kühl;
Hab' immer noch geglaubt, die Händ'
Erzählten sich da was:
Weil ich die Sein' aus Tausend fänd',
Wie's Veilchen aus dem Gras.

Oft wollt' ich schon frisch weg vom Mund
Ihm sagen, was ich mein',
Und daß ich mir es voll bewußt,
Sein bester Freund zu seyn.
Umsonst! 's ist einmal eine Sach'
Die gern im Herzen sitzt,
Und dann und wann nur unter'm Dach,
Heraus zu 'n Fenster blitzt.

Oft wünscht' ich schon — verhüt' es Gott!
Den lieben Freund recht krank,
Auf daß ich ihn, versteht mich wohl —
Treu warten könnt' aus Dank!
Ich wollt' ihn warten Tag und Nacht,
Und trösten, wenn er weint,
Bis ich von ihm herausgebracht
Das Wort: „„Du bist mein Freund!““

Die Jungfrau.

Ein strahlend Zeichen steht am Himmel,
Ein Lichtgedank Urania's;
Aus tausendfachem Sterngewimmel,
Die noch kein Menschenaug ermaß,
Erglüht's in ein Gebild verronnen,
In einem, wie in Allem groß,
Ein schöner Weltbezirk für Wonnen,
Die noch kein Busen ausgenoß.

Und wie es thront in Himmelsauen
Und heiligt des Beschauers Blick:
So ist's hiernieden auch zu schauen
Und bringt hiernieden auch uns Glück:
Es führt der Jungfrau heitren Namen,
Ob es uns dort, ob hier erscheint,
Und trägt in goldgesticktem Rahmen,
Wie Sterne, Tugenden, vereint.

Dein Auge senkt sich stillbefangen,
Wenn es die Jungfrau nahe weiß,

Digitized by Google

Und blickt erſt, wann ſie fortgegangen,
Erheitert auf zum Himmelskreis:
Wie du vor'm Kirchenpförtlein bebeſt,
Wenn draus der Altar offen blickt,
Und dann dich freudiger erhebeſt,
Als hätt' ein Segen dich beglückt!

Die Wunder, die uns Gott beſchieden,
Noch ruhn ſie in der Jungfrau Hand;
Sie gibt dem Friedeloſen Frieden,
Dem kalten Spötter Seelenbrand.
Sie gibt dem Helden ihr Geleite,
So ihm des Kampfes Wunden kühlt:
Der Blinde ſteht an ihrer Seite
Und glaubt er ſähe, weil er fühlt.

Sie zieht, als Lichtgeborne Säule,
Dem Heer, ein Meteor, voran,
Und bricht ſich durch der Krieger Zeile,
Nur mit dem Blick verwundend Bahn;
Ob aufgegeben ſchon die Triften,
Ob eingebüßt der Banner Hort:
Sie ſchwingt den Gürtel in den Lüften,
Und ihre Stimm' iſt Gottes Wort.

Und wie ſie Löw und Tieger meiſtert
Durch ihres Fingers ernſt Gebot:

Digitized by Google

So steht der Gierde Wut entgeistert,
Und Sünder werden vor ihr roth,
Der ist verdammt zu böser Frohne,
Den sie nicht führt zum Tugendschoos:
Ihr Liebesblick ist — eine Krone,
Ihr Strafblick ist — verdammungslos!

Die Jungfrau steht am Lebensdome
Als ungetrübtes Ideal,
Und, wie die Sonn' im Glutenstrome,
Für Alle glänzt ihr milder Strahl;
Was nur da wallt und wogt und webet
Auf Blumenflur und Throngerüst,
Verschönert lebt's von ihr umschwebet,
Und besser lebt's von ihr geküßt!

So steht sie da für Raphaële
Das unerreichte Meisterstück:
Der Himmel ruht in ihrer Seele,
Und ihre Seele ruht im Blick.
So steht sie hier, voll reinen Strebens,
Wie droben in dem Sterngefild,
Am reichen Hochaltar des Lebens
Ein heilig Muttergottesbild!

Digitized by Google

Der Jungfrau Thränen.

Thräne, die der Gläub'gen Flehen
Mächtig ihrem Aug entrief;
Thräne, die bei'm Orgeldonner
Ueber ihre Wangen lief;
Bleibe Thräne, bleib, zu köstlich,
Um so schnell verrollt zu seyn,
Würdig, daß dich Gottes Sonne
Faß' in Diamantenschein.

Nicht gepreßt aus will'ger Wimper,
Aus dem Herzen stiegst du auf,
Und gleich stillen Freunden folgten
Stille Seufzer deinem Lauf.
Trug und Schminke kommt zum Falle,
Wahrheit flügelt fort mit sich,
Wahre Thränen fordern Thränen:
Ja — und weinend sah ich dich!

Wie dein Busen stürmend wogte,
Wie dein Puls beseelter flog:
Wie ein ganzer Purpurhimmel
Deine Wangen überzog!

Digitized by Google

Und des Wuchſes heil'ge Formen,
Und die Hand verſchränkt in Hand,
Und der Augen dunkle Kreiſe
Mit dem Punct aus Glut und Brand!

Eine Felſenbruſt entzücken,
Räthſel löſen dieſes Seyns,
Paradieſe niederblicken
Könnt' ein Auge, ſchön, wie dein's!
Herrlich glänzt die Iristhräne
In des Himmel Auge zwar:
Doch hab' ich für ſie kein Auge,
Denk' ich, wie das deine war!

Halb wie Unſchuld, halb wie Buße,
Halb wie Treue, halb wie Luſt,
Halb wie Spaltung, halb wie Frieden,
Halb die Botin einer Bruſt,
Die in einem Augenblicke
Alles Weh und Wohl vereint;
War die große heil'ge Thräne,
Die dein Auge dort geweint!

War es nur der Unſchuld Thräne?
Unſchuld iſt ja thränenfrei:
Ohne Wunſch und ohne Klage,
Geht am Schmerze ſie vorbei.

Digitized by Google

War es einer Magdalene
Längstversprochne Reuepflicht?
Keine Lilje kann ja kränken,
Und die Rose sündigt nicht!

War es Trauer? — Ist das Trauer
Was sich wie ein ernster Geist,
Mit dem Drang, emporgeflügelt,
Aus des Busens Kerker reißt!
War es Lust allein? — Die Sonne
Gibt sich nicht durch Regen kund!
War es Spaltung? — Seelenspaltung
Malt mit Lächeln nicht den Mund!

War es Friede? Fried' ist Ruhe,
Und dein Busen ruhte nicht!
O so ist's denn eine Thräne,
Draus dein ganzes Wesen spricht, —
Eine Thrän', in der ein Leben,
Eine Seel', enthalten ist:
Eine Thräne, die verbürget,
Was du fühlst und was du bist!

Ja — das eben ist der schönste
Sieg der schönen Weiblichkeit,
Daß sie ohne Trug und Täuschung
Frei sich dir und offen beut!

Digitized by Google

Jeder Feſtmoment des Lebens
Kann dir einen Schlüſſel leihn
Zu des reinen Jungfraunbuſens
Heilig unentweihtem Seyn!

Digitized by Google

Festgesang,

dem Tondichter der „Euryanthe," in einem frohen Kreise gesungen.

Held der Lieder, Herr der Töne,
Deinen Namen preisen wir:
Lispelnd neigt sich dir das Schöne,
Donnernd das Erhabne dir!
Thränen lockst du in die Augen,
In die Herzen lockst du Glut;
Mann, du mußt was selber taugen:
Nur der Gute dichtet gut!

Chor.

Weber, dir ein Lied zum Preise!
Hast ein gut Stück Zeug gewebt:
Hast auch sicher gut gelebt!
Freu dich drum in unserm Kreise!

Die du schufest, die Gestalten
Sollen Alle leben — hoch!
Wenn die Triller längst verhallten,
Herrscht dein Max in Ehren noch.

Digitized by Google

Was Agathens Mund gesungen,
Singt noch unsrer Enkel Braut;
Noch von später Jäger Zungen
Schallt dein trauter Jägerlaut.

Chor.

Weber, du hast überwunden!
Was du hast gewebt so schön,
Wird von Mund zu Munde gehn,
Wie ein Spruch aus goldnen Stunden!

Euryanthens Wundergluten
Werden ewig reiner glühn:
Denn Gedeihen blüht dem Guten,
Müßt' ihm's auch auf Felsen blühn!
Ihre Donner werden dringen
In der Zeit betäubtes Ohr:
Ihre Wonnen werden klingen
Durch der Herzen ehern Thor.

Chor.

Braver Weber, laß Dich loben:
Hast ein neues Band gewebt,
Das umklammert, das erhebt,
Dich und uns erhebt nach oben!

Digitized by Google

Drum du Held im Tönefrieden,
Drum du Held im Tönekrieg,
Sei dir dieses Lied beschieden,
Wie aus voller Brust es stieg.
Wie wir jetzt die Becher heben,
Hebt das Herz sich freudentglüht,
Der, in dessen Lied wir leben,
Leb' auch hoch in unserm Lied!

Chor.

Wackrer Weber, kannst uns glauben,
Hast recht gut in unsre Brust
Einzuweben dich gewußt,
Daß dich draus kein Gott kann rauben.

Digitized by Google

Bild aus alter Zeit.

Der Abend ſinkt hernieder,
Die Sternlein ziehn herauf;
Und Nachtigallenlieder
Begleiten ihren Lauf.
Da tritt, die Welt im Buſen,
Aus engem, dumpfen Haus,
In's Heiligthum der Muſen
Der Troubadour hinaus.

Sein Harfenſpiel zur Seite,
So zieht er froh die Bahn,
Und blickt in's blaue Weite,
Und hebt ſein Ständchen an:
„Du minniglich Gegrüßte,
„Wohl mag mich Klarheit freun;
„Die Sonne ging zu Rüſte;
„Magſt du mein Mond nun ſeyn?" —

Und wie mit ſanftem Tone
Er ſinget fort und fort;
Da ſchallet vom Balcone
Ein grußlich Minnewort;

Digitized by Google

Und singt nach gleicher Weise
Die letzten Zeiten drauf;
Doch unvermerkt und leise
Thut sich das Pförtchen auf.

Schon hüpft zum treuen Sänger
Die Maid in Lust hinab:
Da hält er sich nicht länger,
Und reißt die Saiten ab.
Sein Lied ist überboten,
Wo Brust an Brust erglüht:
Und Blicke sind die Noten,
Und Seufzer sind das Lied!

Digitized by Google

Leben.

Frei ſtehen, wie der Gletſcher ragt,
Mit ſeiner Bruſt von Eis,
Der Alles, was ſich nahe wagt,
Von ſich zu hauchen weiß;
Frei wandeln, wie die Flamme weht
Mit ihrem hellen Haß,
Die, was ihr ſtill entgegengeht,
Wegſchmilzt ohn Unterlaß;
Frei walten, wie der Waſſergott,
Der Lockenreiche, pflegt,
Der, was ſich ihm vertraut, zum Spott
Zurück an's Ufer ſchlägt;
Frei, wie der Sturm, der Lüfte Sohn,
Wegſchleudern, was ſich naht: —
Das heißt manch Einer Leben ſchon
Und lebenskräft'ge That!

Nein, nein! daſtehen wie der Baum,
Der ſich mit Liebesluſt,
Der Rebenfeſſeln weichen Saum
Geſchlungen um die Bruſt;

Digitized by Google

Und stehn und funkeln, wie der Stern,
Der gerne fremden Blick
Zu sich erhebt von nah und fern,
Und Jedem lohnt mit Glück;
Und thun, wie Mutter Erde thut,
Die keinen Fuß verletzt,
Der treu auf ihrem Nacken ruht,
Und sich daran ergötzt:
Und wie der Rasen freundlich seyn,
Der gern des Pilgers Pfühl:
Das nenn' ich Leben; — Lieb' allein
Ist Lebensgrund und Ziel.

Digitized by Google

Schattengruß.

Ich wall' im klaren Sonnenscheine:
Mein süßes Liebchen wallt vor mir;
Am Boden malt mit scharfen Raine
Der Schatten sich von mir und ihr.

Und vor zu ihren Bilde reichet
Mein Schatten, sich verlängernd, hin:
Sie siehet sich nicht um, und weichet; —
Wohl merkte sie, daß ich es bin!

Da regt sie still das weiche Händchen;
Ihr Schatten regt zugleich die Hand:
Und ihrer Finger Schattenrändchen,
Sie suchen einen Schattenrand.

Da streck' ich ihr die Hand entgegen,
Das Mädchen scheint mich zu verstehn:
Und unsre Schattenhände legen
Wir in einander — ungesehn.

Digitized by Google

An Karlsbad,

meines Vaters Vaterstadt.

Vaterstadt! nein, — Stadt des Vaters,
Niegeschaut und doch gekannt,
In des Hauses stillem Kreise
Oft ersehnt und oft genannt;
Laß mich dir den Schleier lüften,
Schaun dein freundlich Angesicht,
Dir in mir ein Denkmal stiften,
Trägt der Ruf zu dir es nicht.

Wann wir oft zusammenstehen,
Traulich, wie Gezweig und Stamm,
Und sie, rückwärts träumend, schreiten
Ueber meines Wissens Damm,
Dann wohl mal' ich in der Seele
Mir ein Bild nach ihrem Bild;
Höre nun, ob ich's verfehle,
Hör' es mild, ich mein' es mild!

Berge schaun mit stolzen Häuptern
In das Eldorad hinein,

Digitized by Google

Schaun begierig, wer gekommen,
Deiner Quelle sich zu freun;
Bieten gern dann ihre Rücken,
Daß der Pilger, gluthentbrannt,
Ueberselig vor Entzücken,
Schau' in's reiche Böhmerland!

Legen, was sie Schönes nennen,
Willig vor dem Wandrer aus,
Jede heil'ge Schattenstelle *),
Jeden Tempel, jedes Haus;
Und auf jeder Schwelle winket
Euch des Gastes heilig Recht,
Und aus mildern Zeiten dünket,
Euch dies mildre Berggeschlecht.

Heil'ge Höhen, für der Freundschaft **)
Süße Stunden eingeweiht;
Seht! ich hab' ihr auch geopfert,
Euer mich in ihr gefreut

*) Die Dorotheen-Au; der Parnaß; der Tempel der Dankbarkeit; Dorf Fischern ꝛc. ꝛc. die bekannten Glanzpunkte dieser reichgesegneten Gegend.
**) Der vielbesungene, mit zahlreichen Inschriften versehene Sitz der Freunde!

Digitized by Google

Eure Kunst, die kunstlos große,
Sprach im Bilde selbst mich an;
Und nur denkend euch, Kolosse,
Hob's mich auch schon himmelan!

Käm ich je in eure Schatten,
Läs' ich dort so manchen Spruch:
Dann auch — nehmt es mir nicht übel —
Schrieb' ich in das Felsenbuch:
„Selig, wer sich euch erwählet,
Und bei euch von Freundschaft träumt;
Seliger, wer Freunde zählet,
Und von euch bei ihnen träumt!" —

Auch die Thäler, auch die Wiesen,
Auch den Quell glaub' ich zu sehn,
Wo die Leut' in trauter Eintracht
Um die heiße Gabe stehn.
Unter Spielen, unter Scherzen,
Gibst du Heilung allzumal,
Auf den Bergen für die Herzen,
Für das Siechthum in dem Thal.

Auch das stillbescheidne Städtchen
Grüß ich, wie 'nen alten Freund;

Digitized by Google

Würde Manches drinnen finden,
Drob ich oft umsonst geweint.
Auch vom Ahn *) der Kunst erhöhet,
Steht ein Tempel, schmuck und klein;
Doch wo Gottes Bühne stehet,
Schrumpfen Menschenbühnen ein.

Und ich ziehe durch die Straßen,
Spähe nach dem trauten Dach,
So den Vater mir gegeben,
Und mir wird die Sehnsucht wach!
In das Häuschen möcht ich schauen,
An der Töpel grüner Brust,
Möcht ihm alles anvertrauen,
Weß mein Herz sich gern bewußt!

Sieh! da steht ein Haus, bescheiden,
Zwischen Berg und zwischen Flut;

---

*) Das Schauspielhaus, dessen Bau mein Großvater, Johann Gabriel Seidl, damals (1788) Rathsherr von Carlsbad, und Doctor Becher leiteten. Das Chronogramm an der Dachspitze lautet:
ThaLIae et Hyglae has aeDes e frUCtIbUs saLIs posUIt senatUs et popUlUs therMensIs.
Es wurde von der Faller'schen Gesellschaft mit Figaros Hochzeit eröffnet.

Digitized by Google

Fremde stehen an der Schwelle, —
Auch die Fremden sind mir gut.
Fremdbekannt winkt mir entgegen
Wand und Berg und Flutgebraus,
Und mein Herz in lautern Schlägen
Ruft: „Das ist des Vaters Haus!"

Digitized by Google

Mein Frühlingslied.

Im Mai 1823.

Mein Herz ist froh, mein Aug ist licht
Und Wen'ge sind mir gleich;
Drum ruf ich's laut, und rief ich's nicht:
Mein Aug verrieth' es euch.
Und daß ich sing' von meiner Lust,
Das hat der Lenz gethan:
Da wird sich seiner recht bewußt,
Was blühn und singen kann.

Noch hab' ich frisch mein Elternpaar
In stillem Haus daheim:
Das mir behütet vor Gefahr
So manchen Blütenkeim.
Noch seh' ich heiter hin und her
All meine Lieben gehn:
Weiß keinen Stuhl im Kreise leer:
Brauch' Keinem nachzusehn!

Ich hab', was mancher nicht erstritt,
Manch Herz, das meiner denkt:

Digitized by Google

Nicht Freunde nach dem Modeſchnitt,
Nein, — wie ſie Gott nur ſchenkt.
Ich weiß, man heißt die Freundſchaft jetzt
Ein Mährchen, ſchön, doch leer:
Ich habe viel auf ſie geſetzt,
Und halte ſie für mehr.

Die Liebe, — was man Liebe nennt,
Blieb noch aus meinem Spiel;
Doch glaub' ich, wer die Freundſchaft kennt,
Wiſſ' auch von Liebe viel.
Und ſeht! das bringt mir neuen Scherz,
Und neue Luſt in's Haus;
Hat man für's Lieben nur ein Herz:
Das Mädchen bleibt nicht aus.

Und ſolch ein Herz — dem Herrgott Dank!
Das, mein' ich, wäre mein:
Wo es geſund ſeyn ſoll, — nicht krank,
Und nicht von Stein und Bein:
Das gern ſchlägt, wo es Freude gilt,
Sie gern empfängt und gibt:
Und Trotz der Mängel, die's erhielt,
Beſtändig lebt und liebt!

Digitized by Google

Und drum ist mir das Aug erhellt,
Drum sind mir Wen'ge gleich:
Drum fühl' ich mich so wohlbestellt,
Zumal im Frühlingsreich.
Wer nichts, was er geliebt, verlor,
Und noch was drüber kennt,
Der scheint ein Klotz mir, oder Thor,
Wenn er nicht reich sich nennt.

Digitized by Google

Apologie.

Meinem Vater!

Am 16. Oct. 1823.

Mein Vater, Vater wie du thronst
In meinem Herzen hier, —
Denn, welchen Stern du dort bewohnst,
Wer weiß, wer sagt es mir? —
Kaum hast du heimgelegt dein Herz,
Dein Auge zugethan:
So prüft man auch schon meinen Schmerz
Und legt das Maß daran.
Sie tadeln mir das Kleid am Leib,
In meinem Aug den Stern,
Und was ich lasse, was ich treib',
Es findet seinen Herrn.

Daß ich den herben Feierzug
Der Leiche mir erspart,
Und keinen Schmerz zu Markte trug
Bei deiner Grabesfahrt:
Das bringt die Guten außer sich
Und reizt sie auf zum Hohn!

Digitized by Google

Mag seyn; du Vater siehst in mich
Und kennest deinen Sohn.
Mein Grabscheit war — verschwiegne Qual,
Mein Busen war — das Grab,
Da scharrt' ich dich, beim Fackelstrahl
Getäuschten Glück's, hinab.

Daß ich mich eben lasse sehn,
Wo sie, nach Modeschnitt,
Sich lispelnd oder wiehernd drehn
In frechem Faunenschritt;
Das macht sie bös, die frommen Herrn,
Und ärgert sie gar sehr: —
O kennten sie mich nur von fern,
Sie thäten's noch weit mehr!
Wo fühlt' ich, welch ein Mann verschied,
Wo fühlt' ich's tiefer wol,
Als wo mein Aug ihr Leben sieht,
So ärmlich, flach und hohl?

Und daß ich gar in's Schauspielhaus
Mit meiner Trauer geh':
Drob ziehn sie gar die Stirne kraus
Und jammern Ach! und Weh!
Gewiß, mein Vater, gönntest du
Mir diese karge Lust,

Digitized by Google

So gut sie manch ein Stündchen Ruh
Mir zu verleihn gewußt!
Ich spielte nun ein Trauerspiel,
Der Held darin war — ich;
Ich half, ich rang, ich stritt, ich fiel, —
Noch schmerzt die Wunde mich.

Und wenn ich steh' auf freiem Feld,
Mit Freunden mich erbau',
Und meine Lust hab' an der Welt
Und auf und niederschau':
Das nehmen sie mir wieder krumm,
Und schelten meinen Sinn,
Daß ich nicht lieber, trüb und stumm,
In meiner Kammer bin.
Mein Vater, was kann ich dafür
Daß die Natur so licht?
Daß sie sich thränenlos mit mir,
Als Trösterinn, bespricht?! —

Mein Vater, ja! du schiltst mich nicht!
Dein milder Wink verzeiht:
Ich sehe dich — das Schloß zerbricht
Am Thor der Ewigkeit!
Es ist dein Blick, der winkt; dein Haupt,
Dein theures Haupt, das nickt:

Digitized by Google

Ein Kranz von Strahlen hat's umlaubt,
Der ziert, nicht niederdrückt;
Es ist die Hand, die Vaterhand,
Die mir so werth, so viel —!
Welt, Welt, verdamme mit Verstand:
Ich halt' an dem Gefühl!

Digitized by Google

Stoff und Dichter.

Der Dichter ſteht im Freien da —
Da drängt es ihn von fern und nah:
Dort blinkt des Abends Purpurſchein
Entzückend in ſein Herz hinein;
Hier hat ein ſeltſam Wolkenbild
Mit Wonne ſeinen Sinn erfüllt;
Dort glänzt in Paradieſesruh
Ein ländlichſtiller Park ihm zu;
Hier ſieht ein hoher Eichenwald
Mit rieſenſtämmiger Geſtalt,
Und dort ein grauer Bergkoloß,
Und hier das üpp'ge Weingeſproß,
Und dort des Stromes Spiegelbahn
Ihn, wie ein Opfer fordernd, an!
Und nun der Menſch mit ſeinem Thun,
Mit ſeinem ew'gen Nimmerruhn,
Mit ſeiner lauten Taumelluſt
Mit ſeiner wonneſtummen Bruſt,
Mit ſeiner Pracht und Gunſt und Kunſt,
Mit ſeinem Mühn nach Luft und Dunſt,

Digitized by Google

Wie greift erst der, so keck und bunt,
Dem Dichter in des Herzens Grund!
Und toller wird das Treiben schon:
Die Engel lassen ihren Thron,
Und schweben um sein glühend Haupt,
Das sie mit Strahlenblüt' umlaubt;
Und Donnerorgelstimmen ziehn
Darauf herab wie Harmonien;
Und Blitze weben schauerlich
Zu seinem Feuermantel sich;
Und was nur Erd' und Himmel kennt,
Ein jedes Ding und Element,
Es stürmt entfesselt auf ihn ein
Und will sein Herr und Eigner seyn!
Der Dichter fühlt sich fast erdrückt,
Und steht befremdet und entzückt!

Da fühlt er plötzlich seine Kraft,
Die herrscht und ordnet wirkt und schafft,
Ruft seine Uebermacht hervor,
Und schüttelt sich und wächst empor!
Und wie er wächst und größer wird:
Da legt, da ordnet, da verliert
Der Bildersturm sich um ihn her
Zum ebenmäß'gen Bildermeer.

Digitized by Google

Der Dichter ſtreckt die Hand hinaus
In's ſchönheitreiche Weltenhaus,
Und wählt von Jedem einen Zug,
Und wählt von Jedem grad genug!
Und mit der Farbenherrlichkeit,
Die rings die weite Welt ihm beut,
Fängt er nunmehr zu malen an,
Setzt Lieb' und Luſt und Leben dran,
Und was ſein Herr war kaum vorher,
Deß Herr und Eigner iſt nun er.

Digitized by Google

Einer jungen Dichterin.

Wirf die Feder aus den Händen
Und das halbbeschriebne Blatt:
Werde dieser Weihrauchspenden
Faber Schmeichler einmal satt.
Sprich, warum in Fesseln drängen,
Was wie's Licht entfesselt, strömt,
Sprich, warum in Reime zwängen,
Was sich jeden Reimes schämt? —

Stehst du doch so herrlichblühend,
So jungfräulich vor mir da,
Bannst dir doch, von Freude glühend,
Jedes freud'ge Wesen nah.
Ein elektrisch Feuer knistert
Durch die Hand, die deine traf:
Und dein Zauberodem flistert
Alle Schlangen in den Schlaf.

Leben, wie der Gott der Götter
Nur in höchster Huld verschenkt;
Leben, wie auf junge Blätter
Sich im Lenze nieder senkt:

Digitized by Google

Solches Leben füllt dich, lauert
Schelmisch dir in jedem Zug,
Brennt im Aug dir, und durchschauert
Deine Brust im Ahnungsflug!

Willst du etwa kalt am Tische
Schreiben, wie der Denker schreibt?
Willst verkümmern deine Frische,
Die so schöne Blüten treibt?
Sollen Lieder seyn die Wesen,
Die uns deine Kraft gebar?
Sollen wir in Büchern lesen,
Wie dein Lenz so herrlich war?

Nein! — Die Feder aus den Händen
Aus der Hand das kalte Blatt,
Werde dieser Lobesspenden
Fader Gecken einmal satt!
Lebe — Leben sei dein Dichten:
Lieben — üben, — sei dein Reim,
Und du wirst es besser richten,
Als mit Liederhonigseim!

Lieben; — lieb' aus tiefster Seele
Frohbeseligend ein Herz,
Und den Seligen erwähle
Dir zum Freund in Scherz und Schmerz.

Digitized by Google

Blüh' aus theurer Kinder Reigen
Bald als Mutterblüt' ihm zu!
Sein Gebet, sein Wunsch, sein Schweigen,
Seines Herzens Herz sei — du!

Ueben; — übe mild die Kräfte
Zauberischer Weiblichkeit:
In des Hauses fromm Geschäfte
Theile sinnig Lust und Zeit.
Walte, wie das Licht, das waltet,
Wenn die Nächte mondhell sind!
Schalte, wie der Frühling schaltet,
Wenn die Erde Glut gewinnt!

Sei die Heiligkeit im Bilde,
Und ein Bild der Harmonie,
Sei der Welt ein Stern der Milde,
Wärm', erhell', entzücke sie.
Darum laß das Reimeschmieden,
Denn der Jungfrau ziemt es nicht:
Ist sie, was sie soll, hienieden,
Ist sie selbst schon ein Gedicht!

Digitized by Google

Jägerlieder.

1.

Die Elementenweihe.

Chor.

Vier Schüsse thun wir heut in's Holz
Um eitel Nichts hinein:
Sonst soll, bei unserm Jägerstolz,
Kein Schuß ein leerer seyn!

Eine Stimme.

Und nun den ersten leeren Schuß
Gebt in die blaue Luft,
Daß sie sich überziehen muß
Mit leichtem Nebelduft.
Ein Himmel leis' und leicht umnetzt,
Daß keine Sonne brennt,
Und daß es keinen Regen setzt,
Ist Jägers Element!

Chor.

Die Büchsen vor, die Hähne straff,
Den ersten Schuß den Lüften — paff!

Digitized by Google

Eine Stimme.

Und nun den zweiten leeren Schuß
Gebt in den grünen Grund:
Auf daß er sich vereinen muß
Mit uns zu festem Bund!
Ein Waldesboden, fett und grün,
Der Gras, wie Daunen, hat,
Nach Schweiß und regem Jagdbemühn,
Ist Jägers Lagerstatt!

Chor.

Die Büchsen vor, die Hähne straff!
Den zweiten Schuß der Erde — paff!

Eine Stimme.

Und nun den dritten leeren Schuß
Gebt in den Bach hinein;
Auf daß er uns erlaben muß
Mit Wasser, kalt und rein!
Ein frischer Trunk ist mehr, als Gold,
So keiner trinken kann!
Der Waldbach sei dem Jäger hold,
Drum, Brüder, leget an!

Digitized by Google

Chor.

Frisch angelegt; — die Hähne straff!
Den dritten Schuß dem Wasser — paff!

Eine Stimme.

Nun Brüder noch den vierten Schuß
Dem Feuer selbst geweiht,
Auf daß es sich uns fügen muß
Zur wahren Jägerfreud';
Ein sichrer Knall, ein sichrer Fall,
So will's der Jägersmann,
Darum bei Sang und Hörnenschall,
Kamraden, leget an!

Chor.

Frisch angelegt, — die Hähne straff,
Den letzten Schuß dem Feuer — paff!

Vier Schüsse thaten wir in's Holz
Um eitel Nichts hinein:
Nun soll, bei unsrem Jägerstolz,
Auch keiner fehl mehr seyn!

Digitized by Google

2.

Das stille Plätzchen.

Kommt, Freund'! Ein grüner Platz ist da,
Wie's ihrer wenig gibt:
Kein kahles Fleckchen fern und nah;
Den Platz hat Gott geliebt.

Gesenkte Buchen reichen traut
Ihm ihre grüne Hand:
Und spielen mit dem weichen Kraut
Und streicheln seinen Rand.

Und Schweigen herrscht, wie beim Gebet,
Wenn Alles kniet und schweigt;
Man weiß nicht, ob's vom Himmel weht,
Ob's aus der Erde steigt.

Und Rehlein schaun beim Wald heraus,
Und kommen wie zum Gruß:
Als wären wir auf's Füttern aus,
Und nicht auf Schrott und Schuß.

Digitized by Google

Und Hasen rauschen durch's Gesträuch
Und freuen sich am Grün,
Und Vögel ziehn am blauen Reich
Der Lüfte her und hin.

Zur Erde setzt euch, Brüder, kommt!
Da ist es schön und still:
Und auch ein Stündlein Ruhe frommt,
Wenn's Gott gerade will.

Laßt springen — fliegen, — was da springt
Und fliegt durch Wald und Wind:
Und schüttelt euch die Händ' und singt! —
Ein Schuß hier wäre Sünd'!

Digitized by Google

3.

Widerspruch.

Wenn ich durch Busch und Zweig
Brech' auf beschränktem Steig:
Wird mir so weit, so frei,
Will mir das Herz entzwei.
Rings dann im Waldeshaus
Rücken die Wänd' hinaus,
Wölbt sich das Laubgemach
Hoch mir zum Schwindeldach,
Webt sich der Blätter schier
Jedes zur Schwinge mir,
Daß sich mein Herz, so weit,
Sehnt nach Unendlichkeit!

Doch wann in weitem Raum
Hoch am Gebirgessaum,
Ueber dem Thal' ich steh',
Nieder zum Thale seh'
Ach! wie beschränkt, wie eng
Wird mir's im Luftgedräng;

Digitized by Google

Rings auf mein Haupt, so schwer,
Nicken die Wolken her,
Niederzustürzen droht
Rings mir das Abendroth,
Und in ein Kämmerlein
Sehnt sich mein Herz hinein!

Digitized by Google

4.

Die grüne Krone.

Wir grünen Jäger reihn uns hier
Um's Bergeshaupt und ſingen,
Als ob ihm grüne Blätter ſchier
Die Felſenſchläf' umfingen.

Drum ſteht der Berg, als König da
Vom andern Berggeſchlechte,
Beherrſcht die Gegend fern und nah,
Und brüſtet ſich mit Rechte.

Er iſt ein König, iſt beglückt,
Wie Keiner ſonſt auf Erden;
Fragt Jeden: — jede Krone drückt
Und macht dem Haupt Beſchwerden.

Dem Felſenkönig aber iſt
Ein Kranz um's Haupt beſchieden,
Wo Freud' im jeden Blatte ſprießt,
Im ganzen Kranze Frieden.

Drum ſteht der Berg als König da
Vom andern Berggeſchlechte,
Beherrſcht die Gegend fern und nah,
Und brüſtet ſich mit Rechte.

Digitized by Google

5.

Jägers Feierabend.

Im Wald ist's öd und schaurig,
Kein Wild verräth sich mehr,
Der Jäger lehnt sich traurig
Auf's feiernde Gewehr;
Zerkaut an seinen Nägeln
Den schwermutvollen Sinn,
Und trillert mit den Vögeln
Bewußtlos vor sich hin.

Nun denkt er all des Trüben,
Womit ihn Gott bedrückt;
Nun denkt er auch des Lieben,
Womit ihn Gott beglückt;
Des eignen frischen Leibes,
Der eignen frohen Brust,
Der Kinder und des Weibes
Wird er sich frohbewußt.

Da hält er nun entgegen
Sein Trübes seiner Freud',
Und sieht, wie Gottes Segen,
Weit überwiegt das Leid! —

Digitized by Google

Da wölben ihm die Säulen
Des Waldes sich zum Dom; —
Des Waldes Sänger eilen
Herbei — und singen fromm!

Und bethend unter ihnen
Steht nun der Jägersmann,
Und legt, mit freud'gen Mienen,
Die Büchse wieder an;
Thut einen Schuß in's Leere,
Und mit dem Schuß den Ruf:
„Das gilt des Gottes Ehre,
Der mich so glücklich schuf!"

Digitized by Google

6.

Waldmesse.

Hut ab! In einer Kirche steht,
Kamraden, euer Fuß:
Verwandelt in ein Dankgebet
Den kühnen Jägergruß!
Seht, wie die grünen Hügel nur
Bethstühlen gleich, gereiht,
Und mit dem Sammtsmaragd der Flur
Festtäglich überstreut!

Seht, wie die Bäum' in weitem Kreis,
Die dichtgelockten, stehn
Und ihre Häupter, Gott zum Preis,
Wie bethend, abwärts drehn!
Horcht! wie des Walds Bewohner all,
Vereint zum Festgesang,
Aufjubeln in Gelispel, Schall,
Gesumm, Geschwirr und Klang.

Wie rings ein Millionenstark
Cicadenheer sich letzt,
Und, satt von frischem Blumenmark,
Die Irisschwingen wetzt.

Digitized by Google

Wie dort der Vogel ſingend ſchlüpft,
Der Falter ſäuſelnd ſchwebt,
Und Alles, was da fliegt und hüpft,
Sich im Choral erhebt!

Und wie der ferne Sonntagsruf
Der Glocken drein ertönt;
Und was der Herr noch drüber ſchuf
Sich dreinmengt und verſchönt!
Hut ab, ihr Jäger! Unſereins
Steh' nun als Prieſter drinn
Und heb' im Luſtgefühl des Seyn's,
Zu Gott den ſchlichten Sinn.

Am Meßgewande fehlt's uns nicht,
Grün iſt's, wie Gottes Au,
Die Sonne dient zum Altarlicht,
Zum Weine wird der Thau! —
Nun heb' auch, als Monſtranze, ſich
Das Aug zu Gott hinan,
Und, „Vater", ruft, „wir preiſen dich,
„Und was du haſt gethan!"

Digitized by Google

Osterlieder.

1.

Auferstehung.

Auferstanden, auferstanden
Ist die schlummernde Natur;
Ueber allen Erdenlanden
Herrscht ein Geist der Feier nur!

Auferstanden ist der Glaube,
Dieser Anker, dieses Licht,
Das uns, wie des Noah Taube,
Drüben sichres Land verspricht!

Seht! aus tausend blauen Augen
Lacht er uns vom Himmel an;
Läßt uns Mut und Stärke saugen
Für die neue Pilgerbahn.

Auferstanden ist die Liebe,
Sie, des Weltenkörpers Blut,
Deren schaffendes Getriebe
Nimmer rastet, nimmer ruht!

Digitized by Google

Seht sie glühn im Wangenrothe
Dieser bräutlichbangen Welt:
Wie das Schwache, wie das Todte,
Sie erkräftigt, sie beseelt!

Auferstanden, aufgeschossen
Ist der Hoffnung schlummernd Korn:
Tröstend schlägt es seine Sprossen
Um des Lebens rauhen Dorn!

Aus der Felder grünen Wogen,
Aus der Thäler grünem Reich,
Aus der Wälder grünem Bogen
Lacht es mild entgegen euch!

Was nur stark mit Liebesbanden
Oder lindernd lockt dein Ohr:
Alles ist nun auferstanden:
Mensch, so raff' auch dich empor!

Digitized by Google

2.

Vor der Kirche.

Nieder, auf die Knie, nieder,
Wer lustwandelnd geht vorbei, —
Hörst du nicht die schönen Lieder
Voll von gläub'ger Melodei?

Siehst du nicht die hellen Kerzen
Am Altar entzündet stehn?
Fühlst du nicht aus Aller Herzen
Flammen gegen Himmel wehn?

Nieder, nieder, auf die Kniee!
Bethe, brünstig, ungetrübt! —
Blick' hinein und horch' und siehe,
Welch ein Wunder sich ergibt!

Geitzend durch die bunten Fenster
Fällt der warme Sonnenschein:
Und der Lerchen-Chöre schönster
Schallt vom nahen Feld hinein.

Digitized by Google

Weihrauch duftet wolkenähnlich
Zu der Kuppel hohem Knauf:
Herzen heben, fromm und sehnlich,
Mit den Wolken sich hinauf!

Und den Herzen hat der Himmel,
Scheint es, weit sich aufgethan,
Und aus hellem Lichtgewimmel,
Sichtbar, schlingt sich eine Bahn!

Und auf dieser Bahn hernieder,
Von der Engel Chor umkreist,
Beim Gejubel gläub'ger Lieder,
Steigt, — der Liebe großer Geist!

Streck' entgegen ihm die Hände,
Nimm ihn auf in deiner Brust,
Sei dir seiner Osterspende
Froh und inniglich bewußt!

Sieh die Welt im Staube liegen,
Bethend feiert sie vor dir:
Auf, und laß dich nicht besiegen,
Beth' und feire du mit ihr!

Digitized by Google

3.

Wünsche.

Warum bin ich kein Pred'ger heut!
Der auf der Kanzel steht,
Und Allen an das Herz es legt,
Wie's draussen sich bewegt und regt,
Und grünt und strömt und weht.

Warum bin ich kein Doktor heut',
Der als Recept verschreibt:
„Wer will genesen, geht hinaus
„In's weite freie Gotteshaus; —
„Wer krank will bleiben, bleibt!"

Ich möchte, daß die Welt 'ne Kirch'
Und ich die Glocke wär',
Die hoch herab von ihrem Dom
Zusammenruft der Bether Strom
Zu Gottes Preis und Ehr'!

Doch bin ich gleich das Alles nicht,
Es macht sich auch wol so:
Ein Mensch, dem man's im Auge liest,
Daß er vom Herzen fröhlich ist,
Macht auch sein Dutzend froh!

Digitized by Google

4.

Vor der Apotheke.

Da ſtehn und langen ſie mit Haſt
Nach Salben und nach Kräutern,
Das ſoll die lieben Kranken daheim
Erquicken und erheitern.

Gefehlt, ihr Aerzt' und Wärter ihr,
Ich lehr' euch das Kuriren:
Laßt euern Kranken, kann er gehn,
Getroſt hinaus marſchiren.

Und iſt er lahm und iſt er ſchwach,
So nehmt ihn auf den Rücken;
Und muß er liegen, ſo wird ſein Bett
Euch eben nicht erdrücken.

Und ſteht und lehnt und liegt er dann
Im Freien, ſo laßt gewähren,
Und ihn das friſche belebende Grün
Mit haſtigen Blicken verzehren.

Digitized by Google

Laßt saugen ihn die weite Luft,
Laßt lauschen ihn den Liedern,
Die keine Schmerzensfrag' ihm mehr
Beachten und erwidern.

Steht fern und macht euch dann an ihm
Nicht durch Geschwätz zum Helden,
Er wird euch sein Genesen schon
Auf eignen Füßen melden.

Digitized by Google

5.

Schluß.

Wär' ich eine Wieſenquelle,
Plätſchern würd' ich dann und ſtrömen
Mit ſo wunderſamer Helle,
Daß es Alle ab mir nähmen:
„Seht die neck'ſche Quelle fließt
„Bloß ſo rein, weil Oſtern iſt!"

Wär' ich eine Knoſp' am Baume
Würd' ich mich ſo ſchnell entfalten,
Daß im weiten Gartenraume
Keine wär' mir Gleich zu halten,
Und es hieße: „Seht das trieb
„Bloß dem Oſtern ſie zu lieb!"

Wär' ich eine Lerche droben,
Würd' ich mich am höchſten wagen,
Gottes Lieb' am liebſten loben,
Und es allen Lüften ſagen:
„Daß ich nur, weil Oſtern kam,
„Mich ſo ſehr zuſammennahm!"

Digitized by Google

Doch da blieb' es nur beim Wollen, —
Nun so magst du, Ostern, haben,
Was mir eben warm entquollen!
Denn es sind die besten Gaben,
Die man, eh' man's überdenkt,
Aus der ersten Hand verschenkt.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Widmung.

Romanzen, Balladen, Sagen ꝛc. ꝛc.

A. Vaterländisch. Kampfes Nachklang 1
Hans Euler 3
Die Bergfrau vom Ortles 6
Die feste Mauer 9
Die frohe Nacht 11
Rauheneck und Rauhenstein 14
Die Spinnerinn vom Gamsgebirg 16
Eck von Reischach 19
B. Schweizerisch. Die Schneebraut 22
Der Mönch 25
Der Geist der Alpenwasser (Staubbach.) . . . 28
C. Orientalisch. El Schanfari-ben-el-us, vom Stamm Asd 31
Der nächtliche Schwimmer 43
D. Nordisch. Merlins Weihe 45
Die Bardeninsel 48
Des Geistes Sturmlied 50
König Erichs Glaube 55
Mac-Gregors Nacht-Ritt 57
E. Hellenisch. Die korinthische Säule 60
Genesung 63
Ajar Oileus 65
Die Schule von Athen 68
F. Vermischt. Der Rosenstrauch zu Hildesheim . . 71
Der Menschenfischer 73
Der arme Maler 77
Der Grabesgang 80
Von der blassen Königin 82
Der stille Sieger 86
Der rechte Quell 88
Des Sängers Wort 91
Der Luftschiffer 94
Der junge Sieger 97
Befriedigung 100
Die Schwanenbarke 103

Digitized by Google

Lieder.

Drei L! mein Wahlspruch 111
An Wien 114
Lerchenbrauch 117
Fragen 119
Vergangenheit und Gegenwart 121
Unter'm Bluten 124
Vor einem Standbilde der Venus 126
An die Scheidende 128
Das Lied vom schönen Tage 130
Lebenseinsatz 132
Das Ländchen der Liebe 135
Das Gelübde 138
Liebchens Ferne 141
Wiegenlied 143
An die Hochfliegenden 145
Auch ein Gebet 147
Anthedusa 149
Das Lied vom guten Freunde 151
Die Jungfrau 153
Der Jungfrau Thränen 156
Festgesang dem Tondichter „Euryanthe," in einem frohen Kreise gesungen 160
Bild aus alter Zeit 163
Leben 165
Schattengruß 167
An Karlsbad, meines Vaters Vaterstadt . . . 168
Mein Frühlingslied. Im Mai 1823 173
Apologie. Meinem Vater! am 16. Oct. 1823 . . 176
Stoff und Dichter 180
Einer jungen Dichterin 183
Jägerlieder. 1. Die Elementenweihe 186
2. Das stille Plätzchen 189
3. Widerspruch 191
4. Die grüne Krone 193
5. Jägers Feierabend 194
6. Waldmesse 196
Osterlieder. 1. Auferstehung 198
2. Vor der Kirche 200
3. Wünsche 202
4. Vor der Apotheke 203
5. Schluß 205

Digitized by Google

89006840581

b89006840581a

Digitized by Google

Digitized by Google

89006840581

b89006840581a